



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926

545 (24.11.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-225863](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-225863)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatl. R.-M. 2,50 ohne Bestellgeld. Bei enst. Veränderung der wirtsch. Verhältnisse Nach- forschung vorbehalten. Postkontos 17600. Anstalts- Haupt-Geschäftsstelle: B. 2 Haupt-Redaktionsstelle: R. 1, 4-6 (Bismarckhaus). Geschäfts-Telefonen: 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410 u. 2411. Fernsprechnr. 1920 u. 2405. Telephon- Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erschein. möchtl. 12mal. Fernsprechnr. 2494, 2495, 2496, 2497 u. 2498

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je eins. Kolonietexte für 14 Tage. Anzeigen 0,40 R.-M. Restanten 3-4 R.-M. Kollektiv-Anzeigen werden höher bezahlt. Für Anzeigen-Vorschläge für bestimmte Tage, Stellen u. Aus- gaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Ge- walt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinem Ersparnis für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben, aber für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Austräge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Der Chef der Heeresleitung in München

General Heese Empfang

Der Chef der Obersten Heeresleitung, General der In- fanterie Heese, ist heute, Mittwoch vormittag, mit dem fahr- planmäßigen Schnellzuge um 1/2 8 Uhr von Berlin kommend in München eingetroffen und wurde am Hauptbahnhof von dem Landeskommandanten Generalleutnant Freiherrn K r e h l von Pressenstein mit seinem Adjutanten Major von S p e i d e l und von dem Stadtkommandanten, Generalmajor v. S p e c h t empfangen. General Heese in Begleitung seines Adjutanten Major Köstlich nahm im Regina-Palast-Hotel im Hotelquartier. Im Laufe des Vormittags begrüßte er die im Hofe der Kaserne der Nachrichtenabteilung aufgestellten Truppen und besichtigte darauf einige militärische Anstalten.

Parade der Garnison

Um halb 10 Uhr begab sich der Chef der Heeresleitung, Ge- neral von Heese, zur Kaserne der Nachrichtenabteilung, in deren Hof sämtliche Truppenteile der G a r n i s o n M ü n c h e n in Paradeausführung im offenen Viereck Aufstellung genom- men hatten. Der Stadtkommandant, General von Wech, er- hielt die Meldung. General Heese führt die Front der Trup- pen in Begleitung der Generale von Groß und von Wech ab und begrüßte die Kommandeure durch Handschlag. Hierauf trat er in die Mitte des Vierecks und richtete an die Truppen folgende kurze Ansprache:

Kameraden! Die Reichswehr hat einen schweren Verlust erlitten: Unser Führer, Generaloberst von Seeckt, der uns sechs Jahre lang geführt hat, der die Reichswehr zu dem ge- macht hat, als was sie heute in der Welt anerkannt ist, hat uns verlassen müssen. Der Reichspräsident, unser Feldmarschall, hat mich an seine Stelle berufen. Ich habe heute die Freude, einen Teil der famosen 7. Division in ihrer schönen Heimat begrüßen zu können. Ich weiß, wir werden uns verstehen. Wir wollen treu zusammenhalten in Kameradschaft und Hin- gedung im Dienste unserer Heimat und unseres deutschen Va- terlandes. So sei das erste, was wir gemeinsam tun, daß wir unseres Vaterlandes gedenken!

Es folgte das Kommando: Stillgestanden! Der General brachte ein dreifaches Hurra auf die Heimat und das große schöne deutsche Vaterland aus. Die Musikkapelle intonierte die Nationalhymne. General Heese ließ dann die Kriegsteil- nehmer sämtlicher Truppenteile vor die Front treten und be- grüßte jeden Einzelnen von ihnen mit Hän- de r u t und mit Fragen nach ihren Felderlebnissen. Daran schloß sich ein Paradeauszug der Truppen in Gruppenkolonne. Die Parade kommandierte der Stadtkommandant.

Jungdo und Reichswehrminister

□ Berlin, 24. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) „Der Jungdeutsche“, das Organ des jungdeutschen Ordens, ver- öffentlicht in seiner heutigen Mittagsausgabe den auf die viel- genannte M a h r a u s s c h e D e n k s c h r i f t bezüglichen Brief- wechsel zwischen dem Reichswehrministerium und der Ordens- leitung. Es handelt sich dabei im ganzen um 8 Briefe, aus denen hervorgeht, daß der Ordensmeister Mahraun die Denkschrift auf ausdrückliches Eruchen des Ministers ein- gereicht habe, nachdem über den aktuellen Inhalt vorher ein- gehende Besprechungen zwischen den Vertretern des Jungdo und den Sachbearbeitern im Reichswehrministerium stattge- funden haben. Ferner ergibt sich aus dem Schriftwechsel, daß die Angaben der Mahraunschen Denkschrift Tatsachen betrafen, die dem Reichswehrministerium bekannt waren und deren Prüfung in mündliche Besprechungen bereits zugelegt war. Eine unmittelbare Stellungnahme des Ministers zu den wie- derholten Anfragen des jungdeutschen Ordens sei jedoch nicht erfolgt.

In seiner gestrigen Reichstagsrede hat Dr. G e h l e r auch zu der bekannten Denkschrift Mahrauns Stellung genommen und u. a. erklärt, daß er dem preussischen Innenministerium, dem die Aufsicht über die Verbände obliegt, Kenntnis von dem Inhalt der Denkschrift gegeben habe. Der „Vorwärts“ stellt demgegenüber fest, daß das Polizeipräsidium Berlin erst vor wenigen Tagen die Denkschrift zur Einsicht bekommen hat und daß das preussische Innenministerium im April und Mai auf Anfrage die Auskunft erteilt habe, ihm sei die Denkschrift nicht bekannt. Auch die „Vossische Ztg.“ glaubt verfehlen zu können, daß dem preussischen Innenministerium von den Empfängern der Denkschrift unmittelbar keine Mit- teilung zugegangen sei. Demnach scheint es sich hier um einen Irrtum zu handeln, der wohl am besten durch eine Erklärung des preussischen Innenministeriums aufgeklärt werden könnte.

Wurftvergiftung bei der Reichswehr

Am 24. wird mitgeteilt: Am Montag, 22. November, sind wahrscheinlich infolge von Genuß nicht einwandfreier Wurft beim Ausbildungsbataillon des Inf.-Regt. Nr. 1 etwa 90 Mann an leichtem Magen- und Darmkatarrh er- krankt. Die Erkrankten befinden sich heute wieder auf dem Wege der Besserung. Eine Gefahr für die Umgebung besteht nicht.

Anzufriedenheit der Berliner Presse

□ Berlin, 24. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Die malle Debatte, die gestern im Reichstag über die Außenpolitik geführt wurde, hat ein ebenso maites Echo gefunden. Kein Wunder, da irgend welche neue Anregungen nicht gegeben wurden. So beschränkt sich denn die Kritik der Berliner Blät- ter auf das Notwendigste. Die „Germania“ weis nichts anderes festzustellen, als daß die Aussprache ohne jede Sen- sation und ohne jeden großen Moment verlaufen sei. Auch die harte jugendliche Wirkung, die sonst von den Reden Dr. Stresemanns auszugehen pflegt, blieb diesmal aus. Das „V. Z.“ — es nicht allein — ist darob einigermaßen enttäuscht. Stresemann sprach „ohne Steigerung, ohne rechte Melanz und ohne rechten Schluß“. Der „Vorwärts“ bezeichnet den sachlichen Vortrag der Debatte als ebenso dürftig wie ihre Form. Der „Sokolanziger“ faßt seine Eindrücke in der Ueber- schrift zusammen: „Lustlose Stimmung und leere Hände“. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt daselbst mit anderen Worten: „Ohne Schwung und ohne Ziel“. Das Blatt vermißt insbesondere eine klare und entschiedene Erklärung Dr. Strese- manns gegenüber den Gefahren des Investitionsprotokolls. Die „Tageszeitung“, die offenbar die Depositionsrede des Professors Höpff zu zahn findet, spricht von der „bemerkens- werten Gedämptheit“ der Debatte und wirft im übrigen Dr. Stresemann vor, daß seine Erklärung aus „nichtsagenden Ge- meinplätzen und leeren Verdröhnungen“ bestanden habe. Die „Deutsche Zeitung“, ist im hohen Grade unzufrieden mit der Haltung der Deutschnationalen. In Höpffs Rede sieht sie eine „Berzücktheit auf den Kampf“. Ob die Hoffnungen, die das alldutsche Blatt auf Herrn v. Freytag-Vorlinghoven setzt, der heute noch zu Worte kommen soll, in Erfüllung gehen werden, bleibt abzuwarten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch die weitere Aussprache keinerlei Auftrieb bringen wird.

England als Vermittler?

□ London, 24. Nov. (Von uns. Londoner Vertreter.) Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt, daß Sir Austen Chamberlain in auf seiner Reise nach Genf wahrscheinlich 48 Stunden in Paris zubringen wird, um mit Irland die Frage der kommenden Watschung und vor allem diejenige der assistierten Militärkontrollen zu disku- bieren. Wenn Russell es für wesentlich halte, schreibt der Korrespondent, eine Aussprache mit Irland über die ito- lien-französischen Fragen oder mit Chamberlain und Stresemann über die allgemeineren politischen Probleme an- haben, würde dies sehr begrüßt werden. Die in Zusammen- hang mit dieser Vermutung in den letzten Tagen aufge- tauchten Gerüchte, daß die englische Regierung beabsichtige, zwischen Frankreich und Italien zu vermitteln, um die augen- blickliche Spannung zu beuligen, werden hier für un- begründet erklärt. Großbritannien, heißt es, werde sich niemals in die Beziehungen zweier befreundeter Länder einmischen. Außerdem seien die deutsch-französischen und die deutsch-italienischen Grenzen die einzigen, für deren Sicherheit sich England einsetzen werde.

Abchluß der britischen Reichskonferenz

□ London, 24. Nov. (Von unserem Londoner Vertreter.) Die britische Reichskonferenz, die am 19. Oktober zusammentrat, hat nach 16 Vollsitzungen und 146 Ausschußsitzungen, gestern ihren Abchluß gefunden. In einem umfassenden Bericht gibt sie nochmals einen Ueberblick über die Arbeitsergebnisse der fünf Wochen. Zweifellos ist der Entwurf für die künftigen Beziehungen zwischen den Teilen des Reiches, über den wir bereits berichtet haben, das wichtigste Resultat der Konferenz. Die Minister erklärten selbst, daß sie damit den Grund gelegt zu haben hoffen, auf dem spätere Konferenzen weiter bauen können. Obwohl die neue Regelung keine einschneidende Ver- änderungen mit sich bringen dürfte, schafft sie doch eine Basis der Einigung über die prinzipiellen Streitfragen, die durch die wachsende Selbständigkeit der Dominions entstehen. Und, wichtig sind ferner die Richtlinien über die Verteidigung des Reiches. Sie enthalten einen bedauernden Hinweis auf die langsamen Fortschritte der internationalen Abrüstung, gleichzeitig aber die Versicherung, daß der Ausbau der Flotte, der Luftmacht und der Landheere mit aller Energie betrieb- werde. Den einzelnen Regierungen wird die Notwendigkeit von Stützpunkten für die Luftflotte nahegelegt. Für künftige Fluglinien nach Ägypten, Afrika und Indien ist ein Pro- gramm aufgestellt, dessen Ausführung schon begonnen hat. Ueber die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Teile des Reiches werden wichtige Beschlüsse gefaßt, u. a. über die Frage der Filmindustrie und der Vereinheitlichung der K e n n t l i c h m a c h u n g v o n W a r e n innerhalb des Reiches. Die Reden, die auf der gestrigen Schlußsitzung gehalten wurden, betonten namentlich auch die volle Beilegung aller Gegensätze. Auch General Derryg betonte noch- mals, alle Wünsche, mit denen er nach London gekommen sei, wären reiflos erfüllt worden. In politischen Kreisen glaubt man an den vollen Ernst dieser Versicherungen. Die „Times“ geben der friedlichen Stimmung Ausdruck, wenn sie als Er- gebnis der Konferenz feststellen, daß Weltreich seit zum zweiten Male entbedt worden.

Indisch-indische Proteste

□ Paris, 21. Nov. (Von unserem Pariser Vertreter.) Aus London wird berichtet: Die neue Definition des Status der verschiedenen Dominien hat in I n d i a n d große Erregung her- vorgerufen. Ein Kabinettsrat in Vellore, der gestern abend stattfand, hat den Beschluß gefaßt, daß Sir James Craigh und zwei seiner Kollegen nach London reisen sollen, um der engli- schen Regierung die Bedenken des Landes über die Beschlüsse der Reichskonferenz mitzuteilen. Ebenso kommen aus I n - d i e n scharfe Proteste.

* Der Berliner tschechische Gesandte tritt zurück. Der Berliner tschechische Gesandte, Prof. Krofta, wird, wie aus Prag berichtet wird, am 1. Januar 1927 in das Außen- ministerium in Prag zurückkehren und an die Spitze der aus- wärtigen Mission treten. Er ist, wie behauptet wird, mit weitgehenden Befugnissen als Stellvertreter Benešs bestellt.

Der „neue“ Kurs in Baden

Das Wesensmerkmal der am Dienstag nach mancherlei Gängen und Bängen gebildeten neuen badischen Regierung besteht vor allem und fast ausschließlich darin, daß das herber- lich alte Gehäuse einen neuen Inhalt birgt, den man am zutreffendsten als Kursgewinne des Zentrums be- zeichnen kann. Die Weimarer Koalition hat nach einjähriger Unterbrechung ihre Renaissance erlebt, aber das Verhältnis der drei Weimarer Parteien zu einander ist nicht mehr das alte, das zwar auch nicht immer reiflos ungetrübt geblieben war, aber immerhin doch nach außen verhältnismäßig har- monisch erschien. Als vor Jahresfrist die Demokraten aus der Regierung austraten, begründeten sie diesen Schritt mit den „bösen Erfahrungen“, die sie im Laufe der Jahre mit den Koalitionspartnern gemacht hatten. In der Tat war ihre Stellung auch die undankbarste, die man sich denken konnte. Von den 25 Mandaten der badischen Nationalversammlung und des ersten badischen Landtags waren sie auf 6 zusamen- geschrumpft, und ihre Minister Dr. Hummel und Dr. Hellpach hatten trotz der Tatsache, daß sie, was namentlich von Hellpach gilt, geistig turmhoch über ihren Ministerkollegen standen, sich nicht durchzusetzen vermocht, da die „politische Dynamik“, die freilich erst später durch Marums bekannten Ausdruck zum gesägten Worte wurde, schon damals die Freiheit des Handelns bei den Demokraten bis auf winzige Bruchteile einschränkte.

Befanntermaßen bedeutet bei uns in Baden „politische Dynamik“ daselbe wie Z e n t r u m s m a c h t. Dr. S c h o s e r ist ein viel zu kluger Taktiker, als daß er die Ansprüche des Zentrums auf Stabilisierung seiner Herrschaft über Baden auf einmal anmeldet oder gar durchzusetzen versucht. Nach und nach, aber zäh und sicher besetzt das Zentrum alle jene Positionen im Staate, von denen aus es diesen endgültig beherrschen kann. Das Ministerium des Kultus und des Unter- richts ist allmählich so mit Degenerenten seiner Farbe durch- setzt worden, daß es im Grunde genommen ganz gleichgültig ist, welcher politischen Richtung der Minister selbst angehört. Nach einjähriger Koalition mit der Sozialdemokratie allein, wie sich während dieser Zeit als ihr nur allzu williger Helfer und Förderer erwiesen hat, (siehe Lehrerbildungsgesetz!) ver- suchte es einen Vorstoß, von dem man heute noch nicht sagen kann, ob er wirklich ernsthaft gemeint war oder nur ein Scheinmanöver darstellte. In dunkeln orakelhaften Worten verkündete der „Badische Beobachter“ die Wünsche der Zentrumsführerschaft, die darauf gingen, aussteife der verhältnis- mäßig unwichtigen und, soweit es sich um die Finanzen han- delte, auch unpopulären Ministerien endlich einmal einen ein- flussreichen Ministerposten zu erlangen. Damit konnte nur das Ministerium des Innern oder das des Kultus gemeint sein. Da aber die Sozialdemokratie jenes als ihre Domäne betrachtete, kam nur dieses in Frage. Nach der Aeußerung des „Beobachters“ schien das Zentrum ernstlich gewillt zu sein, diesmal sich das Kultusministerium nicht mehr entgegen zu lassen. Merkwürdigerweise entsprach die Verhandlungs- politik des Zentrums der angemeldeten Forderung nicht. Ziel ist jedenfalls der Anspruch nicht erhoben worden, auch war das Zentrum ohne weiteres bereit, der Volkspartei das Kultusministerium zu überreichen, wie es ja auch de facto wieder den Demokraten zugesprochen worden ist. Aber, da das Zentrum immer zwei Eisen im Feuer hat, setzte es dies- mal die bisher geheime Abmachung mit der Sozialdemokratie, wonach es zwei Jahre hintereinander den Staats- präsidenten stellt, nun auch parteilantlich und partei- wesentlich durch. Welcher vernünftige Mensch in Baden zweifelt daran, daß dies der erste Schritt zur Ueberführung des Staatspräsidenten in den Dauerbesitz des Zentrums dar- stellt? Selbstverständlich wird man 1927 und 1928 noch ein- mal die beiden Koalitionspartner die Wunden der Staats- präsidentenschaft genießen lassen. Aber wenn im Herbst 1929 der neue Landtag gewählt worden ist, wird sich das Zentrum auf dem so hervorragend vorbereiteten Dauerposten der Staatsleitung niederlassen, womit eine weitere Etappe der Stabilisierung der Zentrumsheerschaft erreicht sein wird.

In dem neuen Kabinett ist auch rein ziffernmäßig die Stärke des Zentrums größer, als in den vergangenen der Weimarer Koalition. Das vielgerühmte Gleichgewicht der Kräfte, das bei einem Kabinett der großen Koalition mit drei liberal-demokratischen Stimmen aufs Beße gewahrt worden wäre, ist einseitig zu Gunsten des Zentrums ver- schoben worden. Wie die Demokraten sich mit ihrer neuen, gegen früher um vieles einflussloser gewordenen Stellung abfinden werden — die „bösen Erfahrungen“ werden nicht ausbleiben —, ist ja schließlich ihre Sache, ebenso wie sie dem Widerspruch überbrücken wollen, der in der Annahme des Kultusministeriums zu ihrem Verhalten während des ver- gangenen Jahres liegt. Höher als parteilantliche Vorteile schätzen wir den Wert der Bedeutung eines wenigstens parla- mentarisch geeinigten liberal-demokratischen Bürgerrechts in der Gesamtdynamik der Politik ein. Deswegen vermögen wir die arithmetischen Begründungen, die für das Verhalten der Parteien maßgebend gewesen sind, nicht als der Weisheit letzten Schluß anzusehen. So richtig auch an sich das Be- streben der Deutschen Volkspartei war, anstelle der verloren gegangenen zwei demokratischen Stimmen, wenig- stens noch eine durch einen Staatsratsposten zu retten, bleibt dennoch die Frage berechtigt, ob es wirklich notwendig war, alles auf diese eine Karte zu setzen. Man kann sich sehr wohl denken, daß es der Volkspartei, wenn sie erst einmal in der Regierung war, doch noch irge- wie möglich gewesen wäre, den Demokraten die Türe zu öffnen. Der Erfolg hat gezeigt, daß das Spiel auch anders au- sehen konnte, als man es wohl erwartet hat, wenn auch zugegeben werden muß, daß

Die Sozialdemokratie von vornherein nicht mit vollem und bereitem Herzen die große Koalitionspartei mitgeschaltet hat. Der überaus bedauerliche Endeffekt ist nun der, daß die Deutsche Volkspartei als Vertreterin des liberalen Bürgerertums doch auch zahlenmäßig stärker als die demokratische Anhängererschaft abgemindert ist, und die beiden Gruppen des liberal-demokratischen Bürgerertums, die bisher zusammen operierten, nun wieder in eine Regierungs- und eine Oppositionspartei gesplittet sind. In diesem Zwiespalt franken wir seit über fünf Jahren. Mehrfache Versuche, ihn auszugleichen, sind leider immer wieder an einer gewissen Parteibogenunfähigkeit, von der auch die Volkspartei nicht immer ganz frei war, gescheitert. Aber die Hoffnung, daß dieser Zustand nur ein Provisorium bedeute, ist doch niemals ganz ausgegessen worden. Wie die Dinge jetzt liegen, steht zu befürchten, daß die Ueberleitung in ein Definitivum näher liegt, als eine nochmalige Verlängerung des Provisoriums. So tatfächlich gut der liberale Teilungsplan im Anfang war, so ungeschickt wurde, freilich unter harter gegenwärtiger Einwirkung, seine weitere Durchführung im Laufe der Verhandlungen. Wir möchten wünschen, daß unsere Befürchtung sich nicht bewahrheiten möge. Aber es ist sittliche Pflicht, sie offen auszusprechen, daß möglicherweise einmal in einer Gesellschaft Baden nach 1918 die politischen Kämpfe des November 1920 für den Liberalismus den Charakter einer Marneeschlacht annehmen werden.

Kurt Fischer

Im Spiegel der badischen Presse

ergibt sich zunächst eine merkwürdige Uebereinstimmung darüber, daß die neue Lösung unabweisbar befristet, nicht einmal so recht den Hauptgewinn, das Zentrum. In der „Bad. Zentrumskorresp.“ heißt es u. a.: „Es ist bekannt, daß das Zentrum eine andere Verteilung der Ministerien anstrebt. Als es aber erkennen mußte, daß das ihm vorliegende staatspolitische Ziel, die Große Koalition, nicht erreicht würde, wenn es seine Forderung auf Beschaffung des Kultusministeriums aufrecht erhielt, ordnete es, wie immer, sein parteipolitisches Ziel dem staatspolitischen unter, um die Erreichung des letzteren nicht zu gefährden. Dätten alle Parteien im Laufe der Verhandlungen über die Regierungsbildung gehandelt wie das Zentrum, so wäre die Große Koalition heute in Baden da. Daß sie abermals gescheitert ist, ist nicht die Schuld des Zentrums und nicht die Schuld der Sozialdemokratie, wohl aber die Schuld der Demokraten. Das ist historisch festzustellen.“

Die Deutsche Volkspartei bestand auf ihrer Forderung der Beschaffung des unbesetzten Kultusministeriums. Das Zentrum hat diese Forderung gelehrt, weil die Deutsche Volkspartei zahlen- und zahlenmäßig den Demokraten, wenn auch nur um 1 Mandat, überlegen ist. Aber diese Differenz bestand nun einmal und für das Zentrum war eine neue Lage geschaffen, nachdem die Demokraten vor einem Jahr freiwillig aus der Regierung ausgetreten. Anstelle eines Ministers wurden den Demokraten aber 2 Staatsräte angeboten. Sie hielten das für untragbar und so sprachen sich sowohl für Landesauswahl wie ihre Landtagsfraktion gegen die Beteiligung an einer Regierung der Großen Koalition aus. Damit war die Große Koalition gescheitert. Da die Demokraten die Schuldigen an der so geschaffenen Situation waren, schiedem sie aus den weiteren Verhandlungen zunächst aus. Nun wurde zwischen Zentrum, Sozialdemokratie und Deutscher Volkspartei über die Regierungsbildung verhandelt. Es muß festgestellt werden, daß auch die Sozialdemokratie bereit war, an einer Koalition zwischen diesen drei Parteien sich zu beteiligen. Daß sie scheiterte, ist die Schuld des Liberalismus. Nachschweil fordert er nun plötzlich nicht nur das Kultusministerium, sondern dazu noch einen Staatsrat. Damit wäre das Kräfteverhältnis im Kabinett zu Ungunsten des Zentrums in einer Art und Weise verschoben worden, die für das Zentrum untragbar war, vordem, nachdem seine Aussicht vorhanden war, daß es eines der politisch bedeutendsten Ministerien in seine Hand bekäme. Man hat den Eindruck, daß auch die Ausschlußlosigkeit eines sofortigen Ministerpersönlichkeitsgesetzes der Deutschen Volkspartei die Entscheidung beeinflusst hat.“

Nachdem dann die „Korresp.“ dem Liberalismus gründlich die Reuigen gelesen hat, kommt sie zu dem Schluss: Die lange Dauer der Verhandlungen hat das eine Gute gehabt, daß sämtliche Möglichkeiten der Bildung einer Regierung auf breiterer Grundlage erschöpft wurden. Eine andere Regierung zu bilden als die von heute war nicht mehr möglich. Sie ist gescheitert. Möge ihre Arbeit von Erfolg begleitet sein zum Segen für Volk und Heimat!“

Die Mannheimer „Volkstimme“ resapituliert noch einmal den sozialdemokratischen Standpunkt und fährt dann fort: „Wir legen lediglichen Wert auf die Feststellung, daß sich die sogenannten Weimarer Koalition, die Vereinigung von Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum, die auch im gegenwärtigen Landtag über eine Zweidrittel-Mehrheit verfügen,

sozialdemokratisch auf neue durchgesetzt hat, aus dem einfachen Grunde, weil sie in Baden — wenigstens heute noch — die durch die Verhältnisse gegebene politische Machtkonstellation ist, und weil die politischen Meinungen, die der Einbeziehung einer der weiter rechts stehenden Parteien in die Regierungsverantwortung entgegenstehen, eine andere Lösung nur unter Umständen zulassen, die für den einen oder den anderen der Weimarer Koalitionspartner eine unerträgliche Belastung bedeuten.“

Die demokratische „Neue Badische Landeszeitung“ ist auffallend zurückhaltend. Der Kern ihrer Kritik ist nur gering: Die Rückkehr zur Weimarer Koalition in Baden ist für die Öffentlichkeit eine Ueberraschung. Wir können sie nach Lage der Sache nur begründen. Nicht, daß wir diese Koalition an sich als die einzig mögliche betrachten oder selber betrachtet hätten, sie war indessen die von Anfang an natürlich gegebene und aus Grund der Erfahrungen, die insbesondere in den achtstägigen Verhandlungen zur Umbildung der Regierung gesponnen worden sind, die schließlich allein noch praktisch erreichbare Koalition.“

Nachdem, was die „N.N.Z.“ nicht sagt, durch die Schuld der Demokraten die Große Koalition zerfallen wurde. Wenn das Blatt schließlich meint, daß alle an den nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen beteiligten Parteien um einige Erfahrungen reicher geworden sind, so hat es Recht, namentlich hinsichtlich der Erfahrungen, die man mit den Demokraten machen mußte.

Von Karlsruher Blättern sei zunächst die „Badische Presse“ zitiert, die unter der Ueberschrift „Ein sachverständiger Beschluß“ u. a. schreibt: Als Ergebnis aus den letzten Verhandlungen stellt sich wieder heraus, daß jede der beiden bürgerlichen Mittelparteien für sich allein zu schwach ist, um sich gegenüber der beiden stärkeren Nachbarparteien mit ihren Wünschen und Forderungen, die die Notwendigkeiten des liberalen Bürgerertums darstellen, durchzusetzen. Vor einem Jahr haben die Demokraten diese Erfahrung gemacht; jetzt hat die Deutsche Volkspartei dasselbe erlebt. Die einzige Möglichkeit, die einigermassen das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt hätte und gleichzeitig geeignet gewesen wäre, in einem gerechten Ausgleich dem konfessionellen Frieden in der badischen Kulturpolitik zu dienen, wäre die Bildung der „Großen Koalition“ gewesen. . . . Wir wollen die Schuldfrage im einzelnen nicht untersuchen, wir stellen nur die bedauerliche Tatsache fest, daß nun auch im neunten Jahr seit dem politischen Umsturz von 1918 und vielleicht nun noch weitere Jahre das liberale Bürgerertum von der Mitarbeit in der badischen Regierung so gut wie ausgeschlossen ist, nachdem die Demokraten bei ihrem Eintritt in die Regierung es um 50 Prozent billiger gelien haben als die Deutsche Volkspartei und sich mit dem einen Regierungsmittglied unter sechsen begnügt haben, der nach allen Erfahrungen unter einem verlorenen aussichtslosen Votum kämpft.“

Das „Karlsruh. Tagbl.“ meint nicht mit Unrecht: Die demokratische Partei wird sich heute sehr ungenügend an die Rechen erinnern, die ihre Vertreter zu Anfang dieses Jahres bei den großen politischen Debatten im Landtag gehalten haben und wo das Eingehändelte gemacht wurde, daß die demokratische Partei als Regierungspartei neben Zentrum und Sozialdemokraten eigentlich herabgesetzt wenig Einfluß gehabt habe. Jedenfalls wird es der demokratischen Partei nicht leicht werden, ihren Schritt vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Gründe, die vor dem gesunden Menschenverstand bestehen können, werden kaum zu ihrer Verfügung sein. . . . Innerhalb der demokratischen Partei war die Bildung der Großen Koalition jedenfalls kein einheitliches Ziel. Aus Mannheim und auch aus dem badischen Oberland kamen immer wieder Sympathieverbindungen für die Weimarer Koalition und der Einfluß, der von Frankfurt her auf die badischen Demokraten ausgeübt wurde, drängte auch nicht in der Richtung der Großen Koalition. Die einzigen, die einmütig und ehrlich die Große Koalition ertrübten, waren die Mitglieder der Deutschen Volkspartei.

Bei einer solchen Verteilung der Sympathien zwischen Großer Koalition und Weimarer Koalition war es nicht schwer, zu raten, in welcher Richtung sich größere Ausschichten zeigen. Bei der jetzigen Kräfteverteilung im Landtag war es für die Volkspartei wahrscheinlich eine verlockende Aussicht, die Verantwortung zu übernehmen. Die Möglichkeit, Einfluß zu gewinnen, sah sie nur in einem Zusammengehen mit der demokratischen Partei. Als die demokratische Partei jedoch ihren Anspruch auf den Ministerposten nicht lassen wollte, hielt die Volkspartei den Augenblick für gegeben, auch über eine Regierung zu verhandeln, in der sie ohne demokratische Hilfe in dem Zentrum und der Sozialdemokratie gegenüber stehen sollte. Ueber die Zweckmäßigkeit, sich an Verhandlungen von diesem Standpunkt aus einzulassen, kann man verschiedener Meinung sein. Jedenfalls steht fest, daß aus diesen Sonderverhandlungen der Volkspartei auffallend schnell die Verhandlungen über die Weimarer Koalition herauswuchsen und überraschend schnell zum Ziele geführt haben. Die Deffenlichkeit wird diese Verhandlungen über die Bildung einer Drei-Parteienregierung ohne Demokratie wohl mehr als Zwischenspiel auffassen, das vom Zentrum und

von der Sozialdemokratie aufgenommen wurde, um die Schuld am Scheitern der Verhandlungen zu verschleiern.“

Schließlich sei noch der Meinung eines nichtbadischen Blattes, der „Frankfurter Zeitung“ Raum gegeben, weil zweifellos auf ihren Einfluß hin die demokratische Günstigkeit auf dem Ministerposten zu bestehen, erheblich gestärkt worden ist. Sie sieht die Weimarer Koalition als eine wünschenswerte Lösung an und sagt noch hinzu: „Auch dem sieht nach langem Hin und Her zustande gekommen zu werden hoffentlich alle Teilhaber sich etwas von dem Geiste der Württembergischen Republikanischen Union erlauben lassen, der nichts anderes als der ursprüngliche Geist der Weimarer Koalition ist. In den letzten Jahren hatte sich der Geist auch in Baden vielfach in bedauerlichem Maße verflüchtigt, und speziell die Haltung des Zentrums in den jüngsten Verhandlungen hat kaum noch etwas von ihm erkennen lassen. Umso notwendiger ist es, daß alle Mitglieder der neuen Regierung mit dem besten Willen zur Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens und zur Zusammenarbeit an ihre Aufgabe herangehen.“

Die neue Koalition im Geiste Würtz? Davor bewahre Baden ein gütiges Geschick!

Badischer Landtag

Zu Beginn der heutigen Sitzung verlas der Präsident die Anträge und förmlichen Anfragen, die jeweils zu Beginn einer Session einzugehen pflegen. Es sind zu dieser Landtagssitzung nicht so viele wie in früheren Jahren. Vom Zentrum liegen bisher zwei Anträge vor und zwar der Abgeord. Geurich und Gen. über die Störung des Arbeitsverhältnisses älterer Arbeiter und Schneider und Gen. über die Änderung der Gemeindeordnung.

Die Sozialdemokraten haben zwei Anträge der Abgeord. Rorum und Gen. über die Reform der Reichsversicherungsordnung über Maßnahmen zur Verringerung der Notlage der Klein-, Sozial- und Kriegskrentner eingebracht.

Von der Deutschen Volkspartei liegen Anträge der Abgeord. Gündert und Gen. über die Änderung der Bestimmungen über die Wahl der Gemeindevorordneten, Bezirksräte und Kreisabgeordneten, von Dr. Matthes und Gen. über den Bürgergenuss weiblicher Personen und Oberholz und Gen. über die Verringerung des Wahlrechtes vor. Die Bürgerliche Vereinigung (Deutsch-Rationale und Landbund, sowie Wirtschaftliche Vereinigung) hat Anträge eingebracht, der Abgeord. Dr. Raper über die Stellung Badens zur — was auch die Volkspartei zu einer Interpellation veranlaßt hat — Friedrichs-Marke und über den Verfassungstag, Herle über die Winterkredit und über die Grundbesitzer des Badenwerts für die Straßbeleuchtung der Gemeinden. Dr. Schmittbener über die Verbesserung des Dienstverhältnisses der Mittelschulischen Pfrarrer und Klavier über die Aufhebung der Steuer für Hausfluchtungen. Ferner hat das Zentrum zwei förmliche Anfragen eingebracht über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung und über „Arbeitslosigkeit und Wohnungsbaa“.

In der heutigen Sitzung wurden sodann 50 Mitglieder des Oberbewertungsausschusses beim Landesfinanzamt Karlsruhe gewählt und die Berichte des landständischen Ausschusses über den Stand der Amortisationskasse und des Domänenamtsabgeordnete Seubert, den letzteren der demokratische Abgeord. Dr. Glöckner.

Der Termin der nächsten Sitzung ist noch unbestimmt. Zunächst werden die Ausschüsse ihre Arbeiten aufnehmen.

Wie die Kohlenlieferungen entdeckt wurden

Die Kohlenlieferungen wurden, der „Rdn. Ztg.“ zufolge, durch einen Zufall aufgedeckt. An der Schifferbörse in Hamburg waren zwei der Schwarzhändler in Streit geraten über die Höhe ihres beiderseitigen Gewinnanteiles. Einer von ihnen hatte das Geschäft in die Wege geleitet, der andere für den ungetreuten Jufuhr der Kohle gesorgt, und das Ergebnis war ein Gewinn von 300.000 Mark aus kaum acht Schiffsladungen Kohle, die nach England gegangen waren. Der Schiffbesitzer verweigerte dem Kohlenlieferanten den Gewinnanteil und wollte ihn nur mit einer recht mäßigen Provision abfinden. Die beiden gerieten in eine Prügelei und Schimperei, deren Menge ein zufällig vorbeigehender Kriminalkommissar wurde. Dieser ging den in der Tat hinterwärtigen Verhandlungen nach, und durch Tag und Nacht währende Ueberwachung entdeckte die Polizei die Kohlenlieferungen.

Modernisierung des Duisburger Hafens

— Duisburg, 24. Nov. In der ersten Ausschußsitzung der Duisburger Hafengesellschaft wurde das Bauprogramm für die Modernisierung der Hafenanlagen genehmigt. Die Kosten des Bauprogramms belaufen sich auf 11,4 Millionen Mark.

Spätherbst

Herbstbranne Blätter auf allen Wegen;
Graugrüne Wiesen und leere Felder.
Sich träumen dem nahen Winter entgegen
Nebelverschleierte Föhrenwälder.

Rimmer verblaumt du der Nachtigall Wieder,
Hörst nur des Spechts eindringliches Klopfen.
Träge räumen und pochen hernieder
Auf bärre Blätter blutende Tropfen.

Frühe schon weben die Dämmerfrauen
Düsterer Schleier um Busch und Baum.
Tag geht zur Ruhe. Hinter den Stämmen
Traumt schon die Nacht ihren dunkeln Traum.

A. Weber.

Literatur-Beratung

Von Albert Zimmermann-Hamburg

In Kürschners Literatur-Kalender für 1926 heißt es auf Seite 59/60: „Die verhältnismäßig einfache und ausdruckreiche, namentlich auch für die Verlehten blühte Rechtsverfolgung durch Anzeige des Nachdruckfalles bei der Staatsanwaltschaft, die lange in Übung war, ist seit dem Gesetz zur Entlastung der Gerichte vom 11. März 1921 weggefallen, da seitdem der Weg der Privatklage gewiesen wird, die Staatsanwaltschaft sich des Falles also nur annimmt, wenn ein öffentliches Interesse gegeben ist, und das wird zumelst nicht anerkannt werden.“ So ist praktisch die wirksame Verfolgung von Nachdruckvergehen auf solche Weise ziemlich ausgeschlossen worden, denn die föhliche und langwierige Privatklage wird nur in seltenen Fällen angestrengt werden; also ist eine Entlastung der Gerichte eingetreten, die hier einer Entschleunigung, einer Entlastung des Rechtsstaates der Staatsbürger gleichkommt.“

Diese Darstellung trifft ins Schwarze. Die Schriftsteller neben keine gerichtlichen Auseinandersetzungen, und in der Punkt der Privatklagen kennt man diese Abneigung — und bemerkt sie. Am leichtesten ist die Abneigung totger Schriftsteller. Wer wird sich sonst überlich um deren rechtliches Eigentum kümmern! Zudem kann man ja auch zur Verwahrung der Spuren die Sätze ein wenig umstellen.

Da kam mir dieser Tage eine Erläuterung von Paul Runge „Im Sturm“ unter die Hände. Eine Stelle daraus ist beson-

ders markant: „... Jan Köpfe fühlte, wie seine Arme ermatteten und daß er sich nicht mehr lange halten konnte. Er einmal ließ er sich von einer gewaltigen Woge emporheben und blühte von ihrem Gipfel wie vom Bug seines Ewers über die See, die er so geliebt hatte. Dann gab er es auf. Um ein paar Minuten handeln, sah im letzten Augenblick klein machen, pahie nicht zu seinem Wesen. Er konnte sterben!“

Er wimmerte nicht, noch schrie er auf; auch warf er sein Leben nicht dem Schicksal trotzig vor die Füße wie ein ungeduldiger Junge. Groß und königlich, wie er geliebt hatte, stark er, als tapferer Held, der weiß, daß er zu Gottes Freude gelebt hat. Mit einem Lachen auf den Lippen verlor er, denn er sah einen neuen, glänzenden Ritter mit leuchtenden Segeln, der stolz dahin fuhr, und am Ruder stand ein lachender Junggast, sein Junge, sein Jan. Jan Köpfe wunkte grüßend mit der Hand. Fahr glücklich, Junge! Sieh zu, daß du ein frohliches Herz behältst, Fahr glücklich! Guten Wind und guten Gang, mein Junge.

Dann ging die gewaltige Dünung des Stogerraks über ihn weg. Paul Runge — den Namen muß man sich merken — kann schildern! So denkt der gerührte Leser. — Ah nein, er kann nur abschreiben. Wie heißt es doch im 15. „Stremel“ von Gorch Rod's schönem Roman „Seefahrt in Not“: „... Klaus Neues fühlte, daß seine Arme ermatteten und daß er es nicht mehr lange machen konnte. Noch einmal ließ er sich von einer Wogengründe emporheben und blühte von ihrem Gipfel wie vom Steven seines Ewers über die See, die er so sehr geliebt hatte, dann gab er es auf. Es pahie nicht zu seinem Wesen, sah im letzten Augenblick klein zu machen und mit dem Seem um die paar Minuten zu handeln. Er konnte doch sterben!“

Er schrie nicht auf, noch wimmerte er, er warf sein Leben auch nicht dem Schicksal trotzig vor die Füße, wie ein Junge. Groß und königlich, wie er geliebt hatte, stark er, als ein tapferer Held, der weiß, daß er zu seines Gottes Freude gelebt hat und daß er zu den Heiden kommen wird. Mit einem Lachen auf den Lippen verlor er, denn er sah einen glänzenden, neuen Ritter mit leuchtenden, weißen Segeln und bunten Kränzen in den Toppen vor sich, der stolz dahinfuhr, und am Ruder stand ein lachender Junggast, sein Junge, sein Ebertheder. . . . grüßend wunkte er mit der Hand. Fahr glücklich, Junge, Fahr glücklich, sieh zu, daß du dein frohliches Herz behältst, Junge, Fahr glücklich! Guten Wind und mool Gang, mein Junge!

Dann ging die gewaltige Dünung des Stogerraks über ihn hinweg. — — —

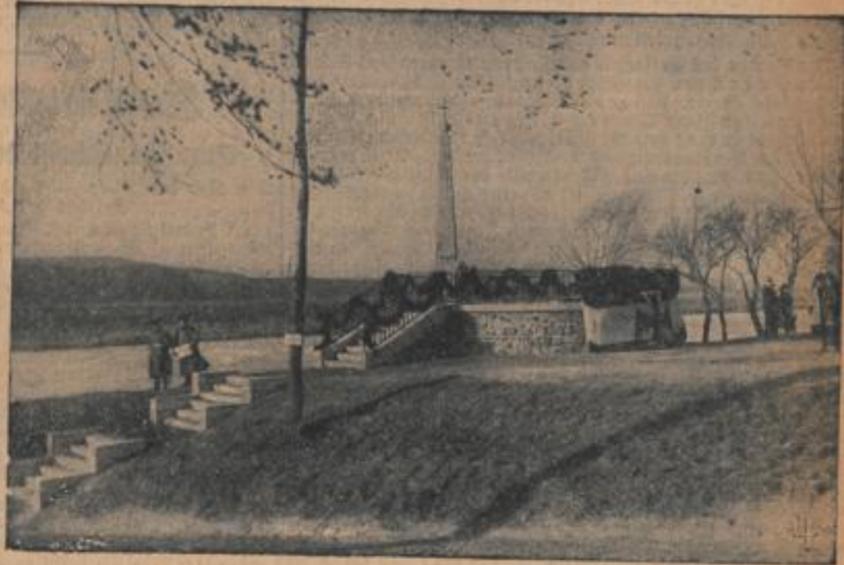
Ein Bild auf diese drei kurzen Absätze zeigt, daß Paul Runge's Erzählung ein Plagiat schlimmster Art ist. Gehtiger Diebstahl in vollendeter Form. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um vorstehende Sätze. Nein, zwölf Seiten des Gorch Rod'schen Romans sind Satz für Satz bei geringen Wortumstellungen, welche die Spur verwischen sollen, abgeschrieben.

Die Verlagsbuchhandlung ist selbstverständlich unschuldig. Ihre Kolloren können nicht jeden deutschen Roman im Kopie haben. Und der Plagiator? Vielleicht wird er das zu Unrecht erhaltene Honorar wieder hergeben müssen; denn Gorch Rod's Fäulnis ist unterrichtet. Aber im übrigen wird ihm kaum etwas geschehen. Für geistigen Diebstahl interessiert sich der Staatsanwalt nicht.

Die Düsseldorfser Aufführung von Hauptmann's „Dorothea Angermann“ gewann eine besondere Bedeutung dadurch, daß der neue Dramaturg und Spielleiter der Vereinigten Städtischen Bühnen, Kurt Deppeler, der Dichter, der selbst als Dramatiker immer größere Bedeutung erlangt, zum ersten Male Regie führte. Seine Spielleitung war nicht am Werte und Wirken für das Theater. Mit erstaunlicher Sicherheit führte Deppeler überall da, wo sich der Dichter in allzu weite Dialoge verlor oder sich zu Ueberheigerungen und Ueberreibungen fortziehen läßt. Heunide ließ all das lebendig werden, was in diesem Alterswerke dramatisch und dichterisch wirksam ist. Die ganz aus dem Blute lebende, im untrüglichen Blutstrom fließende Dorothea Angermann Frieda Hummels wirkte in ihrer Konzeption ergreifend, und sein abgewogen stellte die Spielleitung die Mit- und Gegensteller herans, von denen er eine, Angermann, der Wagner und Vater, durch sein wenig christliches Wort charakterisiert ist: „Was man sich einbildet, muß man auslöffen, im Gegenfall zu den andern, die die Welt in ihrer Erbarmlichkeit und das Menschens in seiner Tragik auf die Formel bringen Das Leben wächst, wenn man es jede Minute verteidigen muß.“ Dorothea Angermann, Vater, und Tochtertragödie, erfüllt mit Hauptmann's Lieblingsgedanken, z. B. Nichts ist u. a., nehmst nicht zu den harten Werken des Dichters. Aber es ist ein Stück, das vielleicht beim Publikum seinen Weg machen wird. Es wirkt wie aus einer anderen, früheren Epoche, des Dichters und mit Recht ließ die Spielleitung die Personen in Kostümen anlegen, wie man sie ein Menschenalter vor dem Heute trug. Die erste künstlerische Arbeit Heunides und die Angabe der Künstler haben großen Anteil an dem Erfolge, der Herbert Hauptmann's jüngster Dichtung im Kleinen Daus beschieden war. Der Bessal galt allerdings in erster Linie Carl Oberbard, der sein 25jähriges Bühnenjubiläum feierte.

Dr. L. L.

Bilder der Woche



1. Die Infanterieschule in Dresden:
Hindenburg hält eine Ansprache an die Schüler der Schule
Presse-Photo

2. Die Infanterieschule in Dresden:
Hindenburg schreitet die Front der Fahnenjunker ab
Presse-Photo

3. Vom Fest der Badener in Berlin:
Die Teilnehmer in ihren Originaltrachten
Photo Schirner-Berlin

4. Ehrenmal an der Weser für die am 31. März 1925
ertrunkenen 81 Reichwehrsoldaten
Photo Schirner-Berlin

5. Der Nobelpreis 1926 für Chemie wurde Prof. R.
Zsigmondy, Universität Göttingen, verliehen
Pr. see-Photo

6. Zur Aufführung von „Jedermann“ im Mannheimer
Nibelungenaal mit Alexander Moissi (in der Mitte)

7. Der Nobelpreis 1926 für Physik wurde Prof. Dr.
Franck, Universität Göttingen verliehen
Presse-Photo

8. Der deutsche Prof. Bergius, der in Pittsburg (Ame-
rika) ein Verfahren zur Verflüssigung der Kohle
entdeckt hat. Die Wertsteigerung der Kohle be-
trägt 300%.
Presse-Photo

Städtische Nachrichten

Bestattung Alexander Köfers

Zum Abschiednehmen ist das rechte Wetter! Sterbestimmung in der Natur. Grau verhangen der Himmel. Aber schon kurz nach Beginn der Trauerfeier zerriss die Wolkendecke und helles Licht ergoß sich über den reichschmückten Sarg, der Alexander Köfers sterbliche Überreste barg. Der Andrang an der Trauerfeier am heutigen Vormittag war so stark, daß selbst pünktlich Eintreffende nicht mehr in die Halle des Krematoriums gelangen konnten. In der Hauptloge setzte sich die Trauerversammlung aus dem Personal des Nationaltheaters mit Intendant S i o l i an der Spitze zusammen. Dazu kamen die Mitglieder der „Häuserhöhle“, der Köfers lange Jahre angehörte, der Herrrat des „Genervio“ und zahlreiche sonstige Freunde und Bekannte. Im ganzen trotz des ungewöhnlichen Andranges aber doch nur ein verschwindender Bruchteil der Tausende, die den Verstorbenen als „ihren Alex“ bezeichneten. Die Stadtverwaltung ließ sich durch Bürgermeister B o t t g e r vertreten.

Harmoniumklänge (Musikdirektor Lena) leiteten die Trauerfeier ein. Geh. Kirchenrat D. K l e i n widmete dem Heimgegangenen in der ihm eigenen feingebildeten Art tiefempfundene Abschiedsworte, denen er das Bibelwort Joh. 1, Kapitel 3, Vers 10 „Gott ist größer als das Herz“ zugrunde legte. Er charakterisierte die Empfindungen des menschlichen Geistes im allgemeinen und das des Künstlers im besonderen, das Herz, das nach außen Kraft und Stärke zeigt und innerlich gerissen und zermüht ist, das Herz, das schließlich einfaun wurde, als die Zeit der unersättlichen Ruhe, das Ende der künstlerischen Tätigkeit kam. Und so ist zu hoffen, daß der Erlöser, der größer ist als unser armes, kleines, gemartertes, von Gegenständen erfülltes Herz, den Heimgegangenen in das Reich ewiger Harmonien geleiten wird.

Im Namen des Personals des Nationaltheaters sand Schauspieler G o d e l von herzlicher Kollegialität und Freundschaft eingedehnte Worte. Als er am Samstagabend zwischen 6 und 7 Uhr in seiner kleinen Studie die Elegie aus „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauß gespielt habe, hätte er nicht ahnen können, daß er dem Verstorbenen das Totenlied weihen sollte. Aber warum sollte es zwischen ihm und Köfers nicht derartige geheime Beziehungen geben? Wie einst sei es eine solche metaphysische Nacht gewesen, die ihm in Köfers Todesstunde die Noten in die Hand gegeben habe. Wenn man so lange eng miteinander verbunden gewesen sei, habe er wohl die Berechtigung, im Namen aller derer zu sprechen, die am Schillerplatz ringen und arbeiten müssen, ein paar freundliche Worte zu sagen. Immer sei Köfers, selbst wenn es hell bergan ging, in die Nacht taucht. Unter Köfers Führung sah man sich wohl. Als Meister des Humors habe er seine Gaben vergeudet und verschwendet, wie er selbst an seinem 60. Geburtstag im Ribelungssaal bekannt habe. Wer jemals über die Tragfähigkeit und Schlagkraft seines Humors gelächelt habe, der hatte keine Ahnung von dieser genialen Schöpferkraft. Wie oft habe er langatmige philosophische Gespräche bis zum Aufgehen in die Realität alles Seins. Und als Köfers alles hergegeben hatte, was seines Lebens Inhalt war, da wurde er einfaun, ein fürchtbares Wort, weil ihm die Einfaun zerbrochen hat. Köfers werde im Gedächtnis aller seiner Freunde weiterleben als einer der letzten großen Romantiker. Intendant S i o l i widmete dem langjährigen Mitglied des Nationaltheaters ebenfalls einige herzliche Abschiedsworte. Schloßherrmeister V i e d e r sprach im Namen der Karnevalsvereine „Genervio“, 30 Jahre lang sei Köfers einer der Besten der großen karnevalistischen Vereinigung gewesen. Die Tausende und Abertausende, die ihm jährlich, jahrein zujubelten, hätten nicht gewußt, wieviel körperliche und geistige Kräfte erforderlich waren. Bei einem Rückblick auf Köfers Lebensgang komme man unwillkürlich zu einem Vergleich mit dem Buche der deutschen Jugend, in dem die Schöpfungen der größten deutschen Geistesbeholden und der größten deutschen Künstler zusammengetragen sind, dem Ernst Haeckel's Buch „Die Entstehung der Menschheit“, dem Buch der Brüderlichkeit, Kameradschaft, Lebensfreude und Lebensbejahung. Tausendfältiger Dank trage Alex Köfers unvergänglich in die Geschichte der Gesellschaft ein. Ein weiterer Kranz wurde im Namen des Vereins städtischer Beamten an dem Sarge mit herzlichem Dank für die frohen Stunden niedergelegt, die Köfers durch seinen köstlichen Humor unzähligen bereitet hat.

Nach dem Vaterunser lenkte sich unter Segensworten des Geistlichen und leiten Harmoniumklängen der Sarg hinab zum Familiengrabe. Harmoniumspiel leitete die erschlarrte Trauerverlammlung auch aus der Halle. Ehe man aber für immer Abschied nahm, warf man noch einen Blick auf die vielen Blumenbüschel, die äußeren Zeichen treuen Gedenkens an die Verdienste eines Mannes, der einer der populärsten unter vielen Tausenden war.

* Gustav Lehmann †. Vorgestern ist in einem badiſchen Pflegeheim das frühere Mitglied des Bürgerausschusses Gustav Lehmann im Alter von 72 Jahren gestorben. Lehmann ist am 2. November 1855 zu Görden in der Mark geboren, erlernte den Kaufmannberuf und wurde 1899 bei der „Vollstimmte“ in Mannheim als Buchhalter angestellt. 1903 kam er in die damalige 2. Kammer des Badiſchen Landtags und 1905 in den Mannheimer Bürgerausschuß, dem er bis 1915 angehörte. Von 1907—1912 vertrat er den Kreis Weiden im Reichstag. Lehmann hatte sich in den letzten Jahren infolge seines leidenden Zustandes aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen.

* Im Rhein ertrunken. Gestern vormittag ist bei Block V ein bis jetzt unbekannter Mann, vermutlich dem Schifferstand angehörig, in betrunkenem Zustande der Reimauer zu nahe gekommen, in den Rhein gefallen und ertrunken. Der Verlebte hat sich bei dem Sturz wahrscheinlich eine nicht unerhebliche Verletzung zugezogen, da er mit dem Kopf auf eine Treppentreppe aufschlug. Die Leiche konnte trotz längerem Suchen bis jetzt nicht gefunden werden.

* Lebensmüde. Gestern vormittag trank ein 24 Jahre altes Fräulein in der Wohnung ihrer Arbeitgeberin in den O-Quadranten eine giftige Flüssigkeit, um sich aus bis jetzt noch unbekannter Ursache das Leben zu nehmen. Wegen Mitleid wollte sich eine 24 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung in der Schwelingerstraße durch Einnehmen von Tabletten das Leben nehmen. Grund zur Tat unbekannt. Die beiden Lebensmüden fanden Aufnahme im Allg. Krankenhaus.

* Zusammenstoß. Heute vormittag stießen Ede Weihenweg und Schönauerstraße in Sandhofen ein Personenwagen und ein Lieferwagen zusammen. Beide Wagen wurden stark beschädigt. Wen die Schuld trifft, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

* Neue Fünfsig-Pfennig-Stücke. Das Reichsfinanzministerium plant die Ausgabe neuer Fünfsig-Pfennig-Stücke, die wahrscheinlich aus Nickel hergestellt und die Zahl „1/2 Mark“ erhalten werden. Es wird beabsichtigt, das Prägebild wesentlich reichhaltiger zu gestalten, um Fälschungen zu erschweren.

Kommunale Chronik

Eine Denkschrift der pfälzischen Städte

Die Not der Pfalz — Produktive Erwerbslosenfürsorge — Vorschläge der pfälzischen Städte

* Ludwigshafen, 23. Nov. Die Stadtverwaltung Ludwigshafens a. Rh. hat im Auftrag der pfälzischen Städte an das Gesamtministerium des Reichsstaats in München über die geradezu katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse von Industrie, Gewerbe und Handel und über die hiermit verbundene Arbeitslosigkeit eine umfangreiche Denkschrift gerichtet. Diese Denkschrift geht von der unbedingten Annahme aus, daß — abgesehen von einer hier und da eintretenden Besserung in der einen oder anderen Branche — auf Grund der gesamten Wirtschaftslage die Arbeitslosigkeit auch weiterhin anhalten wird, zumal die Voraussetzungen zur Beseitigung der Krise, die Wiederherstellung eines normalen Geldumsatzes, nur zu langsamem Fortschritte macht. Sodann beschäftigt sich die Denkschrift eingehend mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in der Pfalz, die durch die politischen Vorgänge der letzten Jahre besonders gelitten habe. Der Verlust Elsaß-Lothringens und die Abgrenzung des Saargebietes habe der pfälzischen Industrie den Verlust bester Absatzgebiete gebracht. Wirklich heißt es hier weiter:

Im Westen der Pfalz, besonders in Zweibrücken und Pirmasens, steht es trotzlos aus. Betriebe der Maschinen- und Schuhindustrie liegen teilweise und völlig still. Die Arbeitslosigkeit ist beängstigend hoch. Auf 1000 Einwohner kommen in Pirmasens 101,5 und in Zweibrücken 74,8 untertätige Erwerbslose. Auch in den übrigen pfälzischen Städten wie Speyer, Frankenthal, Kallert, Lautern und Ludwigshafen ist die Erwerbslosigkeit nicht viel niedriger. Die Pfalz hat insgesamt auf 1000 Einwohner 40,5 untertätige Erwerbslose gegenüber 19,4 im rechtsrheinischen Bayern und 27,5 im gesamten deutschen Reich. In Erfüllung ihrer Pflichten erwachen den pfälzischen Städten und Gemeinden ungeheure Lasten. Was die Selbsthilfe anlangt, so denken die bittenden Städte an die Selbsthilfe von Reich und Staat in bezug auf Arbeitsbeschaffung sowie an eine bessere finanzielle Unterstützung seitens des Reiches und des Staates zur Durchführung gemeindlicher Notstandsarbeiten. Die Hilfe von Reich und Staat ist schon mehr als bisher erforderlich, will man nicht, daß man die Erwerbslosen ihrem Schicksale überläßt und ihnen jede Sonderleistung von Notstandsarbeiten und erforderlichen Familienbeihilfen vorenthält. Unter Anerkennung der von der Reichsregierung in Angriff genommenen Hilfsmaßnahmen weist die Denkschrift ferner darauf hin, daß von all den vorerwähnten Arbeiten

wenig auf das besetzte Gebiet und fast garnicht auf die Pfalz entfallen. So sei es ein hoffnungsloser Ausblick, der schließlich für die Städtevereinsung des besetzten und bisher besetzt gewesenen Gebietes Veranlassung war, der Reichsregierung eine Vorlage auf Durchführung einer besonderen Notstandsaktion zu unterbreiten. Im Rahmen der Denkschrift wird sodann dem Gesamtministerium eine Reihe von Anregungen unterbreitet, die folgenden Wortlaut haben:

1. Die Staatsregierung wolle veranlassen, daß umfangreiche Staatsarbeiten wie Herkennung und Ausbesserung von Staatsstraßen, vermehrte Aufforderungsarbeiten im Pfälzer Staatswald, Rheinbrückenbauten, Bahn- und Pflanzarbeiten u. a. m. in erhöhtem Maße als Notstandsarbeiten bereitgestellt werden. Alle solche Arbeiten sind willkommen und tragen dazu bei, die Not der Arbeitslosigkeit zu lindern.

2. Die Staatsregierung wolle sich gleich der Reichsregierung dafür einsetzen, daß die Industrie und das Gewerbe im besetzten Gebiet eine bessere Berücksichtigung bei Vergabe von Reichs- und Staatsausträgen, einschließlich Bauaufträgen, erhält.

3. Zur Minderung des erheblichen eigenen Aufwands der Städte und Gemeinden bei Notstandsarbeiten ist erforderlich, daß die Grundförderung eine Erhöhung erfährt und daß neben Darlehensbeträgen auch besondere Zuschüsse aus Reichs- und Landesmitteln geleistet werden. Als Beihilfe diene, daß bei Straßenarbeiten je Mann und Tag für Löhne und Materialkosten ein Aufwand von durchschnittlich 14 Mk. entsteht. Beträgt die Grundförderung 3 Mk. und ist der Darlehensbetrag auf 5 Mk. bemessen, so verbleibt ein Mehraufwand von 6 Mk. Da die Darlehensbeträge nach wenigen Jahren wieder zurückzahlen sind, hat schon der Träger der Notstandsarbeiten 75 % v. d. eigenen Mitteln auszubringen. Im Falle von Kanalarbeiten wird das Bild noch unglücklicher, da bei 15 Mk. Aufwand je Mann und Tag 80 v. d. dem Träger der Notstandsarbeiten zur Last fallen. Zur Entlastung der Städte und Gemeinden ist es sonach dringend erforderlich, daß der Grundförderungsbeitrag eine Erhöhung erfährt, wozu bei einfachen Notstandsarbeiten mit veränderter Förderung der Pfälzer Betrag der einseitigen Erwerbslosenunterstützung am Plage wäre. Als verlorener Reichs- oder Staatsausfluß dürfte ein Betrag in Höhe des Grundförderungsbeitrages angezählt sein.

4. Es ist weiter erforderlich, daß die Staatsregierung den Bestimmungen gemäß den längst zulässigen Termin — das wären zehn Jahre fünf Jahre — für die Rückzahlung von Darlehen zuläßt und daß die Landesregierung sich auch bei der Reichsregierung dafür einsetzt, daß eine weitere Verlängerung der Tilgungsfristen sowie eine Zusammenlegung der Zins- und Darlehensstilgungen in Form von Annuitätszahlung bestimmt wird.

5. Es wolle ferner in Hinblick auf den Erlass des Reichsarbeitsministers vom 5. Jan. 20 Nr. IV 120/26 Abschn. III, Abs. 2 die Staatsregierung veranlassen, daß für sämtliche Darlehen für Notstandsarbeiten der niedrige Satz von 4 v. d. statt wie bisher 5 und 6 v. d. ausstehen wird.

6. Die Staatsregierung wird gebeten, sich beim Reich dafür einzusetzen, daß Sondermittel zur Begleichung der Grundförderungsbeiträge für ausgebeutete Erwerbslose bereit gestellt werden oder daß evtl. die Staatsregierung selbst für diesen Zweck solche Mittel aufbringt.

7. Die Staatsregierung wolle schließlich hinsichtlich der begrifflichen Grenzen für Notstandsarbeiten im besetzten Gebiet mehr Weithelligkeit bekunden. Insbesondere ist erwünscht, Straßenreparaturen aller Art, Bau von Wasserleitungen, Herrichtung von Sportplätzen, Instandsetzung von Gebäuden sowie auch Neubauten, besonders öffentliche Gebäude zuzulassen, die sehr dem Ziel der Arbeitsbeschaffung dienen.

Zum Schluß geben die Städte ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck, ihr Möglichstes zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit beizutragen. Soweit sie aus weitreichende finanzielle Hilfe von Reich und Staat rechnen können, um die sie nochmals nachdrücklich bitten.

Ein neu entdeckter Sinn

Der größte Teil der psychologischen Arbeit des 19. Jahrhunderts war der Erforschung der menschlichen Sinne gewidmet, und man fügte den bis dahin bekannten fünf Sinnen noch eine ganze Anzahl weiterer hinzu; den Geschmack, den Temperatur- und Schmerzsinne, den taktischen Sinn, den Muskel-, Seh-, und Gehörsinn, und den allgemeinen Sinn, der die Organempfindungen, wie Hunger, Durst, Sättigung, dem Bewußtsein übermitteln. Man glaubte aber um die Jahrhundertwende, nunmehr alle menschlichen Sinne entdeckt zu haben. Dies ist aber nicht der Fall, denn auf dem diesjährigen Psychologenkongress hat der Moskauer Professor Ray über einen neuen von ihm entdeckten Sinn Mitteilung gemacht, über den Theo Wente in der Frankfurter Wochenschrift „Die Welt“ a. u. berichtet. Der neue Sinn, der Vibrations-sinn, ist ein besonderer Teil des „Tactus“ und älter als der ebenfalls zum Tactus gehörige Drucksin. Auch der Gehörsinn geht entwicklungs-geschichtlich auf den Vibrations-sinn zurück. Die enge Verwandtschaft der vibratorischen und taktischen Eindrücke läßt sich an einem von Prof. Ray konstruierten, lautlos arbeitenden Vibrator feststellen. Dabei werden die kleinsten Teile eines Holzwürfels in Schwingungen versetzt, und wer den Würfel mit den Fingern berührt, hat den Eindruck, mit den Fingern zu hören. Dies ist auch bei Tauten der Fall, und durch den neu entdeckten Sinn erklärt sich die Erscheinung, daß manche Taube „hören“ können. Als Aufnahmeorgan bezeichnen diese Gehörlosen den Rücken, und anscheinend ist der Vibrations-sinn bei Tauben in der Rückenenge besonders ausgebildet.

Die Vibrationsnerven leiten die Erregung zum Gehörzentrum, und hier erfolgt dann die Weiterleitung des akustischen Zentrums. Die „erschütternde“ Redenwirkung, die wir bei mancher Musik empfinden, ist ebenfalls auf den Zusammenhang zwischen Gehörs- und Vibrations-sinn zurückzuführen. Sehr wichtig ist dieser neue Sinn bei der Materialbeurteilung. Berührt man eine lange Holzstange an dem einen Ende mit verschiedenen Gegenständen, wie Glas, Blei, Eisen, Gummi, so kann man an dem anderen Ende durch Berührung mit der Hand vielfach rein vibratorisch die verschiedenen Körper nach dem Material unterscheiden. Schließlich ist noch eine Bedeutung des Vibrations-sinnes als Fernsinne erkannt worden. Manche Taube können bei Durchkennung der Reine die Richtung einer Erschütterung feststellen, die durch einen Schlag auf den Boden hervorgerufen wird. Ein Gehörloser gab die absolute Entfernung des Ausgangspunktes einer Erschütterung an,

wenn er beide Zeigefinger auf einen großen Tisch hielt. Diese Erscheinung läßt sich mit ähnlichen Verhältnissen beim Hören vergleichen. Während es uns bei geschlossenen Augen unmöglich ist, die Richtung des Schalles anzugeben, wenn der Schallerreger in gerader Linie vor und hinter uns liegt, läßt sich die Richtung des Schalles erkennen, wenn die Schallquelle von dieser Linie nach links oder rechts verlegt wird. Dann erreichen die Schallwellen das eine Ohr etwas später und mit geringerer Stärke, und wir verbinden dies Verhältnis von Schallstärke u. -Höhe mit räumlichen Gesichtsempfindungen.

Kunst und Wissenschaft

* Kunstmalers Karl Diele gestorben. In Tübingen starb in der Nacht zum 20. November der in ganz Deutschland bekannt gewordene Kunstmalers Karl Diele. Geboren am 19. September 1863 in Hamburg, hat er im Alter von 65 Jahren erreicht. Ein Darmleiden, das zweimal eine Operation notwendig gemacht hatte, zwang ihn in den letzten Wochen auf Krankenlager, von welchem er sich nicht mehr erheben sollte. Damit endet ein hochgenanntes Künstlerleben, dem es beizuhaben war, seine Kunst in unzählige deutsche Häuser zu tragen. Doch nicht zwanzigjährig ging der junge Hamburger zur Theatermalerei. In Hamburg konnte er die Gewerbeschule, in Karlsruhe später die Malerakademie besuchen. Hier fand er auch als Schüler von Greife, Bodelmann und Schönleber seine eigene Richtung. Er wurde Landschaftsmaler und suchte insbesondere in Charakteristischem die deutsche Landschaft in ungezählte Motive für seine Kunst, die uns vielleicht am Schönsten in seinen Schwarzwalddarstellungen entgegentritt. Düstig und von großer Innigkeit sind seine bekannten Winterbilder. Unvergänglich verdienen hat er sich durch seine Steinzeichnungen, die bei Teubner und Volkmann erschienen sind, erworben. Dem wäre nicht dieses großes Schwarzwaldbild „Schneibender Tag“ über hohe Felsen im Winterfeld einmal irgendwo besagnet, wer kennt nicht das schneefüllte Bild: „Auf Steirn zu Fuß“. Das Hünengrab, den einfaunen Hof aus dem Hölenthal, den Erlkrampf an Freiburg u. a. m. Mit diesen seinen künstlerischen Zeichnungen wurde Diele außerordentlich volkstümlich.

* Unterseeische Städte im Rasischen Meere. Die am südwestlichen Ufer des Rasischen Meeres ansässigen Ortsbewohner erzählen noch heute, es befänden sich dort unter dem Meere Städte. Am Ufer sind noch Fragmente einer alten Kultur vorhanden. In der Tat, wenn der Tag hell und das

Meer ruhig ist, kann man in der Gegend des Rasischen Meeres Städte einer alten Stadt wahrnehmen. Die alte Höhe Bevölkerung nennt sie Karaba-Schahar, d. h. die ruhige Stadt. Rings der Meereshöhe erstreckt sich noch heute eine alte Mauer, die von der Salzer Festung an sich durch die Untersee nach Baku hin, einem der Vororte der Rasischen Stadt, fortsetzt und sich schließlich im Rasischen Meere verliert. Man erzählt weiter, ähnliche unterseeische Städte seien auch in den anderen Teilen des Rasischen Meeres zu sehen. Sie alle seien vor mehreren Jahrhunderten vom Meere überflutet worden; starke Erdbeben und Erschütterungen hätten deren Verödung und Ufererodierung zur Folge gehabt. Als nun vor einiger Zeit ein sowjetrussisches Handelschiff von Persien nach Baku kam und nicht den gewöhnlichen Weg nahm, sondern zum Kap Soldschow, als weiter der Schiffskapitän Atajew die Meereshöhe sah, stellte sich heraus, daß das Schiff in der Tat über einer überfluteten Stadt schwamm. Die an Bord stehenden Schiffleute nahmen die unterirdischen Straßen einer altägyptischen Stadt wahr. Ein Veterinärmediziner, Professor Wosnesenski, hat deshalb eine Studienreise nach dem Rasischen Meere unternommen.

* Nochmals Shaw und der Nobelpreis. In Stockholm maßgebenden Kreisen glaubt man die Weigerung Bernhard Shaws, die Nobelpreisurkunde anzunehmen, als eine Ablehnung des Nobelpreises auffassen zu müssen. Man findet es unbegreiflich, warum Shaw von der Nobelpreisurkunde der Unterzeichnung und Förderung englisch-schwedischer u. a. e. Beziehungen abgesehen werden soll. Dürfte Shaw die Geldsumme in Empfang genommen und den von ihm beschlossenen Fonds geründet, dann wäre alles klar gewesen. Nun hat er aber die Nobelpreisurkunde in eine große Verlegenheit gebracht, denn die Satzungen lassen die von Shaw beschlossene Anwendung des Preises nicht ohne weiteres zu. Die von der Nobelpreisurkunde mitgeteilte wird, sieht sie wahrheitsgemäß keine andere Möglichkeit, als diese Geldsumme der Reserve des Fonds der Nobelpreisurkunde zuzuschreiben. Praktisch wird gefordert, daß die Nobelpreisurkunde für die Verteilung eines Preises mit dem Gelehrten in Verbindung steht, damit diese Ablehnung der Preisurkunde die einzige bleibt.

* Nichts hat in der Welt Bestand, Was da kommt, muß scheiden; Und so reichen sich die Hand Immer Freud und Leiden.

Zagungen

Jahresversammlung badischer Schul- u. Fürsorgeärzte am 14. November in Baden-Baden

Trotz der Ungunst der Zeit war die Beteiligung an der wichtigen Tagung sehr groß. Vertreter hatten entsandt: das Ministerium des Kultus und Unterrichts, die badische ärztliche Landeszentrale, die badische Ärztekammer und die Stadt Baden-Baden. Außerdem nahm der Vorsitzende und der Geschäftsführer der Vereinigung deutscher Kommunal-, Schul- und Fürsorgeärzte und der Vertreter der Universitäten an den Verhandlungen teil. Erster Verhandlungsgegenstand war eine Aussprache über die neuen Richtlinien der schulpflichtigen Berichterstatter, die zu dem Zwecke eingeführt wurden, ein einheitliches Arbeiten der badischen Schulärzte sicher zu stellen. Berichterstatter war Med.-Rat Dr. Steinhilber aus Mannheim. Man war sich einig, daß die Richtlinien im Interesse der vereinfachten Betriebsführung liegen. Ueber die Frage der Beziehungen von der Sozialversicherung zur Gesundheitsfürsorge sprach Stadtschulrat Dr. Uehleimann aus Mannheim. Ausgehend von dem Gesetz vom 28. 7. 1925 wies er darauf hin, daß die Gesundheitsfürsorge in Zukunft der Mitarbeit der Versicherungsträger bedarf. In dieser Notwendigkeit sei man durch die Tendenz des Städtebaus, wo immer möglich zu sparen, gekommen. Die Hauptfrage sei ein planmäßiges Zusammenarbeiten von Kommunen und Versicherungsträgern unter der Führung der Kommunen mit der Bedingung, daß keine Eingriffe von Seiten der ärztlichen Entscheidungsfreiheit stattfinden dürfen. Nach Darstellung der für eine solche Regelung wichtigen organisatorischen Momente kam der Referent auf die Frage der „Hilfsbedürftigkeit“ im Sinne der Reichsgründung für Art und Maß der öffentlichen Fürsorge zu sprechen und wies auf die Gefahr hin, die die Forderung der Ärztekammer auf der Tagung in Baden-Baden in sich schließt, nur die Hilfsbedürftigen fürsorgerisch erfassen zu können. Weiterhin wurde die Frage der Behandlung durch den Fürsorgearzt besprochen und darauf hingewiesen, daß eine solche die Intensität des fürsorgerischen Wirkens beeinträchtigt. Eine entsprechende Entschädigung wurde einstimmig gefordert, und an Reichs- und Staatsbehörden und Ärzte- und Fürsorge-Organisationen gefandt.

Aus der Pfalz

Entgleisung eines Eisenbahnwagens

* Ludwigshafen, 23. Nov. Heute vormittag 11 Uhr entgleiste auf der Schmalspurigen Nebenbahn Speyer-Neustadt a. R. im Bahnhof Weinsheim vom Personenzug 1938 ein Personenwagen. Der Zug setzte unter Zurücklassung des entgleisten Wagens die Fahrt fort. Schaden ist nicht entstanden.

Der Pfalz-Sender genehmigt

* Speyer, 23. Nov. Der Pfalz-Sender ist nunmehr von der französischen Militärbehörde in Mainz endgültig genehmigt worden. Die deutsche Reichspost hofft, die Bau- und Installationsarbeiten für den Sender so fördern zu können, daß die Inbetriebnahme in etwa einem halben Jahre möglich ist. Ueber die Wahl des Playes für den Sender ergeht noch nähere Mitteilung.

Ein neuer Pfälzer Sängerspruch

* Neustadt a. R., 23. Nov. Simon Dreu, der bekannte Würzburger Musiker, hat dem Pfälzer Altherrnverband im S.V. (Sonderhäuser Verband Deutscher Sängerverbindungen) einen Wappspruch für vierstimmigen Männerchor gewidmet, der soeben im Druck erschien. Die Worte des Spruches stammen von Dr. Albert Wedder. Der Spruch lautet: „Großmuth und Lieb beim feurigen Wein, deutsch bleibt immer, du Pfälz am Rhein!“

* Speyer a. Rh., 24. Nov. (Privattelegramm.) Vergangene Nacht brach in der Zellulosefabrik Speyer ein kleiner Brand aus, der durch das sofortige Eingreifen der Fabrikfeuerwehr und Belegschaft und anerkennenswerter Mithilfe der hiesigen Feuerwehr gelöscht wurde. Eine Betriebsstörung hat der Brand nicht zur Folge.

* Bad Dürkheim, 21. Nov. Der Verkehrsverein beschloß in seiner gestrigen Ausschusssitzung, im Interesse der hiesigen Geschäftsleute und zur Hebung des Fremdenverkehrs gemeinschaftlich mit dem Handelskammerverband im kommenden Frühjahr eine Werbewoche, verbunden mit einem Schaulagerwettbewerb zu veranstalten.

* Pirmasens, 22. Nov. Einem eigenartigen Unfall erlitt gestern Abend ein hiesiger Kraftwagen dadurch, daß ihm in der Nähe des Bismarckdenkmals ein Dinter-rad des Autos abprang und sich zum Café Blum in der Schloßstraße weiterrollte. Das Auto rutschte noch bis zur Darmstädter Bank, wo es zum Stehen kam. Die Insassen kamen mit besser Haut und dem Schrecken davon.

Sportliche Rundschau

Flugsport

Hamburg-Newyork in 24 Stunden

Es klingt wie ein Märchen und doch ist nach dem heutigen Stand der Technik und Wissenschaft die Verwirklichung tatsächlich möglich. Von der Ueberlegung ausgehend, daß eine möglichst große, zahlende Kasse in kürzester Zeit über den Atlantik befördert werden soll, hat Obering. Rami-Breslau, wie er im Flugsport ausführt, vor ca. 1 Jahre mit den Berechnungen und Entwürfen zu einem Transoceanflugschiff begonnen, das im Herbst fertiggestellt ist. Es ist dies ein Eindecker, mit 2 Schwimmbojen zum An- und Absteigen, einer Flügelspannung von 160 Meter, größter Länge von 60 Meter und größter Höhe von 19 Meter. 8 Motoren von je 2000 PS. sollen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Std.-Km. ermöglichen. Das Gesamtgewicht ist auf 94 Tonnen, die Gesamthöhe auf 194 Tonnen festgelegt. Die Besatzung besteht aus 25 Köpfen. Die 18, soweit sie nicht auf Polen stehen, in besonderen Kabinen in der Nähe ihres Tätigkeitsfeldes untergebracht. 10 Kabinen sollen dieses Flugschiff beschützen. Sie wohnen in Turmklabinen. Auf jeder Hälfte befindet sich ein Speisesaal für 20 Personen mit einem Extra-Küchenblock. Die Speisefläche werden von einer elektrischen Küche bedient, die für alle 135 Köpfe zu sorgen hat. Da das Flugschiff den Weg in einer Höhe von 4000 Meter und mehr zurückzulegen hat, bekommt jeder Passagier ein Rundbrot angedient. Dieses Rundbrot wird in dem Gummischlauch des Sauerstoffapparates in jeder Kabine nacheinander angedient und dient, wo es notwendig ist, zum Einatmen des Sauerstoffgases, das der betriebsfähigen Luft übergeben werden muß, um die gleichen Atmungsverhältnisse wie auf dem Meer zu bewahren. Das Nachtlicht des Flugschiffes durch eine Art Wille erleuchtet, die den Sauerstoff direkt vor dem Passagier ausströmen läßt. — Durch die große Geschwindigkeit von 200 Std.-Km. wird erreicht, daß man von Hamburg nach Newyork in 24 Stunden gelangen kann. Auf dem Rückflug sind durch die vorhergehenden Schwünge die Fluggeschwindigkeit besser und es wird möglich sein, die Strecke in 22 Std. zu bewältigen. Die Flugschiffbauanstalt soll eine Fernverkehrs-Gesellschaft mit ca. 500 km. zur Verfügung haben mit rollierenden Schiffen auf dem Wasser und eine weitere von ca. 200 km. bekommen. Die Flugschiffbauanstalt soll von der ersten Stelle herher fahren und im Ocean bis zum Westküsten der Nordsee verkehren. Die Flugschiffbauanstalt hat für ihre Flugschiffbauanstalt einen Preis mit einer Dauerleistung von 1000 PS. bestimmt, der 24 Stunden in 4 Minuten von je 4 Stunden besteht, wovon 2 Stunden aufwärts und zwei abwärts besteht sind. Die hier vorzulesenden Motoren sollen ebenfalls 24 Stunden bei einer Drehzahl von 700 Umdrehungen pro Minute von 210 Umdrehungen und einer Normalleistung von 1700 PS. Betriebsleistung mit der fossilen Menge von 70 Tonnen Kohlenöl, um die Strecke zurückzulegen ca. 6400 km.) ohne Halt bewältigen zu können. Die Flugschiffbauanstalt würde unter den günstigsten Verhältnissen ca. 3 Jahre betreiben. Die Flugschiffbauanstalt hat ein besonderes Kapitel. Inbetracht wird eine Summe von ca. 7,5 Millionen Mark bestimmt, wovon die Kosten für das Flugschiff ca. 1,500.000 Mark ausmachen. Dazu kommen Veranlassungen von ca. 200.000 Mark und zwei Schwimmbojen zum Verankern auf See von zusammen 1,500.000 Mark. Die Verwirklichung des Flugschiffes liegt in der Hand des deutschen Volkes selbst, das durch die Schenkung einer amerikanischen Flugschiffbauanstalt den Grundstein für die Umwidmung des Transocean-Flugschiffes schaffen kann.

Neues aus aller Welt

Ein 16jähriger Schwerverbrecher. Das Ueberfallkommando Berlin-Karlshorst nahm in der Nacht zum Montag zwei Männer fest, die die Fassade einer Villa emporgeleitet waren und sich auf den Balkon schlangen. Der eine war der 16 Jahre alte Heinrich D o e h e l, der andere nannte sich Walter Rode und hatte auch Papiere auf diesen Namen bei sich. Der Erkennungsdienst der Kriminalpolizei entwarnte ihn jedoch als den 16 Jahre alten, vielfach vorbestraften Hubert L i m m, dem nicht weniger als 15 Falschadentattereien und 7 Wohnungs-einträge, die in der letzten Zeit verübt worden sind, zur Last fallen. Allein in diesem Monat hatte er drei verwegene Raubzüge ausgeführt.

Das Geheimnis der guten Tasse Kaffee heißt: Weber's Carlsbader!

Eine Zutat davon entlockt der Kaffeebohne eine Fülle von Duft und Wohlgeschmack und verleiht dem Getränk den vielgerühmten goldbraunen Schimmer des Carlsbader Kaffees.

Die gute Partie

Stimme von Hildegard Diehl
Eva Storm schlüpfte in ihren Mantel, rüttelte das letzte ihres Wachsitzens der hereinstrahlenden Frühsonne. Dabei wurde ihr Blick über das Park- und Schornsteine hinweggezogen, alle nachdenklichen Gesichtsausdrücke der Welt in den morgendlichen Dämmerstunden redete. In dem grauen Nebel lebte Erich Greiff, den sie liebte, und dort sah sie ihn wieder durch ihre hellen Augen, als sie den schwer über ein parkartiges Gebäude wölbte, wohnte Alfred Wolff, der ihr den Weg zu ihrem Lebensbild verriet. Aber sie liebte ihn nicht verbergen. Und wenn der alte Goldschmied, der sie heute morgen zu einer Unterredung zu sich gebeten, es auch noch so schlaun antworten sollte, nahm den Kampf mit ihm auf. Aber trotz dieses festen Willens, als sie eine halbe Stunde später das elegante Treppenhäuschen des prunkvollen Palastes emporkragte.
Alfred Wolffs, der Finanzgewaltige, empfing sie in seinem Arbeitszimmer. Er bot ihr mit lässiger Handbewegung eine Zigarette, musterte sie von seinem Schreibtisch aus ein und sagte dann kühl, geschäftsmäßig, wenn auch nicht ohne einen gewissen Höflichkeitston: „Ich habe Sie zu mir gerufen, um Ihnen einen Wunsch zu unterbreiten. Ich bitte Sie, Ihre Beziehungen zu meinem Neffen zu lösen, weil ich vorwiegend meine eigenen einkünftigen Pläne verfolgen und Geschäftskontakte mit der Tochter eines amerikanischen Geschäftsmannes wünsche. Erich soll dadurch Luft bekommen, durch spätere als Liebhaber nebenher betreiben. Natürlich konnte ich ihm auch eine Erlaubnis als Künstler schaffen, aber Erich gehört zu den Malern, die es nicht verheben. Ihr Talent ist praktisch auszuwerten. Wollen Sie also meinem Wunsch entsprechen und ihn freilassen?“
„Niemals!“, rief Eva aus. „Aber die kalten Augen, die wie blanke Mägen vom Schreibtisch aus zu ihr herüberstrahlten, so deutlich die eingetragene Seele des nur rechnenden Geldmannes verriet, lächelte sie bereit, daß sie nur höchstens herauszustimmen vermochte: „Aber wir haben uns doch lieb.“
Der Finanzgewaltige zuckte frostig die Achseln. „Die Welle der Liebe verfliegt im Lebenskampf.“ Erren. Sie sind Dichterin und darum nicht praktisch denkend. Wovon wollten Sie denn beide ohne meine Hilfe leben? Beide mittellos, beide brotlose Künste betreibend.“
„Wir werden arbeiten und warten“, wollte sie erwidern, aber Alfred Wolffs ließ ihr gar keine Zeit zu einer Entgegnung, sondern fuhr in sarkastischer Tone fort: „Wenn Sie Erich wirklich lieb haben, werden Sie seinem Glück ja nicht im Wege stehen wollen, sondern es ihm gönnen, daß er Gelegenheiten hat, eine gute, ja eine glänzende Partie zu machen. Und Ihnen wünsche ich, daß Ihnen anderwärts das gleiche gelingen möge. Damit Erich Sie aber nicht noch unangenehm verurteilt, möchte ich Sie bitten, sobald als möglich ein paar Monate zu verreisen. Daß ich die Finanzierung dieser von mir gewünschten Aufenthaltsveränderung übernehme, ist selbstverständlich. Sie müssen mir nur versprechen, Ihre Verlobung noch heute zu lösen.“
„Bis hierher hatte Eva mit starren Blicken zugehört. Jetzt sprang ein heller Born in ihre Augen. Sie konnte die entwürdigende Behandlung ihrer Persönlichkeit und ihrer Liebe von seiten dieses Mannes nicht länger ertragen. Eine heftige Entgegnung wollte schon über ihre Lippen schießen — da durchsandte sie ein Gebanke, der sich ihre Empörung dämpfte und sogar den Schimmer eines Lächelns über ihre erregten Züge legte. Sie straffte ihre schlaffe, zusammengeklammerte Gestalt, stand auf und sagte mit erzwungener Ruhe: „Ich werde Ihrem Wunsch entsprechen. Aber zu einer längeren Reise brauche ich mindestens fünftausend Mark.“
Ein ironisches Staunen zog durch die triumphierenden Wangen. „Sie sind doch praktisch als ich dachte. Ich werde Ihnen die geforderte Summe noch heute zusenden lassen.“
Da ging Eva mit knappem Druck aus dem Zimmer. Der Finanzgewaltige aber rief sich besorgt die Hände. Sein Geld hatte wieder einmal seine Macht bewiesen.
Erich Greiff lehnte, als Eva von ihm gegangen, wie verneint am Fenster seines Ateliers. Er konnte es nicht fassen, daß sie, die ihn so geliebt und so fest an seine künstlerische Zukunft geknüpft, ihre Liebe verschoren haben sollte — daß sie ihn hat, das gleiche zu tun. Ein heiserer Schmerz wälzte in ihm auf, dann eine dornige Entschlossenheit. Er rief einen Briefboten aus dem Schreittisch und schrieb Alfred Wolffs, daß er in vierzehn Tagen die gewünschte Amerikareise antrete.
Da rief sich Alfred Wolffs zum zweitenmal befriedigt die Hände.
In den Gesellschaftsräumen des Norddampfers, der Erich Greiff seinem unersehnten Ziele entgegenfuhr, sprach schon in den ersten Tagen nach seiner Ausfahrt ein Gerücht, das mit rasender Geschwindigkeit seine bunten Fabelblüten entfaltete und fast noch schneller den daran Beteiligten köstliche Goldfrüchte schenkte. Unter den Passagieren erster Klasse sollte sich eine künstlerische Verühmtheit befinden, die aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde infolge nach Amerika reiste. Die einen wußten, daß der beliebte Maler, der sich vor Aufträgen nicht zu retten wußte, einer Duellgeschichte wegen eine Weile verschwinden mußte, andere wollten gehört haben, daß ihm infolge einer Liebesaffäre und den durch sie verursachten Nervenchock die Kunst für immer verleidet sei; alle aber munkelten von der geheimnisvollen Schönheit seiner Werke und von den hohen Preisen, die sie erzielten.
Erich Greiff, der infolge seiner immer noch verdunkelten Seelenstimmung sich völlig von seinen Mitreisenden isolierte, erfuhr die seine Persönlichkeit umkreisende Sage erst durch einen anonymen Brief, an dessen Schluss ihm der unbekante Schreiber, der sich einen heimlichen Verehrer seiner Kunst nannte, rief, daß der Zukunft ein wenig vorausgreifende Gerücht seiner Verühmtheit noch Möglichkeit auszumachen. Schon am folgenden Tage bot sich dem jungen Künstler Gelegenheit, den Rat des unbekanntes Fremdes, den er nicht ablehnen konnte, zu befolgen. Ein reicher Brasilianer, der ihn am Morgen eine Seelstimmung malen sah, kaufte am Nachmittag die vortrefflich gelungene Skizze für eine Summe, wie sie künstlerische Verühmtheiten fordern dürfen. Tags darauf boten ihm zwei Amerikaner um ein paar ähnliche Studien, zu deren Ausführung er sich erst eine Weile drängen ließ und dabei bemerkte, daß er sich eigentlich vorgenommen, eine zeitlang überhaupt nicht zu malen.
Am selben Abend ließ ihn eine deutsche Mitreisende zwecks eines Auftrags zu sich bitten. Als er in ihre Kabine trat, ließ er kurz vor Ueberreaktion an der Türe stehen. Eva Storm sah darin und begrüßte mit leuchtenden Augen den „berühmten“ Maler. Dabei sprühte ein Schalk aus ihrem Blick, der ihm im Ku das Rätsel seiner Verühmtheit löste.
„Wo von dir kommt das Märchen?“
„Da natürlich“, lachte sie. „Dart ist als Dichterin nicht Märchen erzählen? Wollte doch mal probieren, ob wir unsere beiden brotlosen Künste nicht auch praktisch vermerken können. Ich habe Deinem Dasein ja nur verlohren, die Verlobung zu lösen. Mich unter veränderten Verhältnissen nicht wieder mit dir zu verloben, habe ich nicht versprochen.“ Und sie schlug die Arme um ihn und küßte ihn.
„Als man an Land ging, hatte Erich Greiff bereits fünfzehntausend Mark verdient, dazu drei große Aufträge für die nächsten Monate, die es ihm ermöglichten, folgende Devesche an Alfred Wolffs zu senden: „Machen, dank Deiner freundlichen Haltung, beide gute Partie. Heiraten ohne Deine Hilfe.“

Gerichtszeitung

Schiebungen eines Steuersekretärs

Der kriegsverletzte Steuersekretär Franz D. in Frankfurt a. M. unterschlug Steuerbeträge, die ihm ein Freund, dem er die Steuerberechnungen machte, zur Abführung an die Behörde übergeben hatte im Betrage von 180 M. Hierüber fällte er Duitungen, wovon er sich mit einem amtlichen Stempel versah. Dann steckte er sich hinter zwei ihm bekannte Wirte, die, nachdem sie einen Steuerbescheid bezahlt hatten, ihre Veranlagung ausgeliefert bekamen. D. behauptete, daß sie viel zu viel Geld bezahlt hätten und auch zu hoch veranlagt worden seien. Er wolle die Sache in die Hand nehmen. Nach einigen Tagen bestellte er die beiden Leute auf die Steuerkasse. Dort hatte D. bereits alles veranlagt. Die beiden Steuerzahler erhielten 220 und 700 Mark. Von beiden Beträgen erhielt D. die Hälfte als „Anerkennung“. Schließlich wurde die Schiebung entdeckt und D. verurteilt. Das erweiterte Schöffengericht Frankfurt a. M. verurteilte ihn jetzt wegen Urkundenfälschung und Betrugs und wegen passiver Beteiligung zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Die mitangeklagten Wirtheleute wurden aus subjektiven Gründen freigesprochen.

Ein gerichtsbekannter Betrüger. Zu dem unter dieser Spitzmarke im gestrigen Abendblatt erschienenen Gerichtsbericht teilt uns Kaufmann Ludwig Maas, A 2, 3a mit, daß er mit dem verurteilten Ludwig Maas aus Seckenheim nicht identisch ist.
3 Briefverabreichung. Vor dem Schöffengericht beim Amtsgericht Frankfurt stand der Oberpostkassierer Joh. Bornheimer unter der Anklage, im Monat August und September 1928 Gegenstände, die ihm zur amtlichen Aufbewahrung übergeben worden waren, beseitigt, Briefe geöffnet und ihres Inhalts beraubt und Briefe unterschlagen zu haben. Bornheimer wurde zu sechs Monaten Gefängnis abstrahiert 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt. Ferner hat er die Kosten zu tragen.

Aus dem Lande

Tr. Radenburg, 24. Nov. Heute feiert die zweitälteste Frau von Radenburg, Frau Anna Maria Hartmann geb. Neubrecht ihren 90. Geburtstag, nachdem letzte Woche erst ihre Schulfreundin Frau A. Trill ihren 90. Geburtstag begangen hat. Eine seltene Wertwürdigkeit, daß zwei Freundinnen am gleichen Ort geboren, aufgewachsen, sich verheiratet, Witwe geworden sind und gemeinsam ihr 90. Lebensjahr begehen können. Es sind die beiden einzigen Ueberlebenden der Abo-Schützen, die 1842 in die Schule eintraten. Frau Hartmann, eine heute auch noch sehr rühmliche Frau, verlor schon 1882 ihren treuen Ehegatten. Von ihren 12 Kindern mußte sie 8 ins Grab legen lassen. In ihren 15 Jahren und 18 Jahren hat sie viel Freude. Ueberhaupt wird dieses Großmütterchen von viel Liebe und Fürsorge umgeben. Die Jubilantin lebt bei ihrer Tochter, der Kriegswitwe Frau Siebermann. — Einen erfreulichen Beschluß fällte der Verwaltungsrat der Bezirksparisse Radenburg. Sie will die Aufwertungsansprüche der Bedürftigen und der alten Leute — über 60 Jahre — bis zur Höhe von M. 100 noch vor Weihnachten zur Auszahlung bringen. Dadurch dürfte mancher Rat der durch Inflation geschädigten Leidtragenden abgeholfen werden.

X Forbach, 23. Nov. Kürzlich ist der 47 Jahre alte Maler Georg Kirn von Vesubelm auf der Heimfahrt von seinem Hund geknallt, wobei er anscheinend eine Gehirnerschütterung erlitten hat. Nun ist der Verunglückte, Vater von vier Kindern, an den Folgen des Sturzes gestorben.

* Rensingen bei Freiburg, 22. Nov. Die Ursache des Brandes in Rensingen, der vor etwa 4 Wochen die Scheune des Landwirts Wähler vollständig, und das Wohnhaus teilweise zerstörte, hat jetzt ihre Aufklärung gefunden durch das Geschändnis des stillenlosen Schwiagersohnes des Brandgeschädigten, den Brand gelegt zu haben. Er hat hierzu zuvor 2000 Mark Bargeld aus dem Schrank der Wohnstube des Wähler gestohlen.

* Höttingen b. Donaueschingen, 21. Nov. Als die Familie des Stadtschreibers W o g am Sterbebette der Mutter der Ehefrau weinte, verunglückte sich das 2 1/2 Jahre alte Kind der Eheleute zu Hause damit, daß es auf dem Treppengelände herunterfiel. Hierbei verlor das Kind das Uebergewicht und stürzte etwa fünf Meter in die Tiefe. Der Tod trat alsbald ein.

Die gute Partie
Stimme von Hildegard Diehl
Eva Storm schlüpfte in ihren Mantel, rüttelte das letzte ihres Wachsitzens der hereinstrahlenden Frühsonne. Dabei wurde ihr Blick über das Park- und Schornsteine hinweggezogen, alle nachdenklichen Gesichtsausdrücke der Welt in den morgendlichen Dämmerstunden redete. In dem grauen Nebel lebte Erich Greiff, den sie liebte, und dort sah sie ihn wieder durch ihre hellen Augen, als sie den schwer über ein parkartiges Gebäude wölbte, wohnte Alfred Wolff, der ihr den Weg zu ihrem Lebensbild verriet. Aber sie liebte ihn nicht verbergen. Und wenn der alte Goldschmied, der sie heute morgen zu einer Unterredung zu sich gebeten, es auch noch so schlaun antworten sollte, nahm den Kampf mit ihm auf. Aber trotz dieses festen Willens, als sie eine halbe Stunde später das elegante Treppenhäuschen des prunkvollen Palastes emporkragte.
Alfred Wolffs, der Finanzgewaltige, empfing sie in seinem Arbeitszimmer. Er bot ihr mit lässiger Handbewegung eine Zigarette, musterte sie von seinem Schreibtisch aus ein und sagte dann kühl, geschäftsmäßig, wenn auch nicht ohne einen gewissen Höflichkeitston: „Ich habe Sie zu mir gerufen, um Ihnen einen Wunsch zu unterbreiten. Ich bitte Sie, Ihre Beziehungen zu meinem Neffen zu lösen, weil ich vorwiegend meine eigenen einkünftigen Pläne verfolgen und Geschäftskontakte mit der Tochter eines amerikanischen Geschäftsmannes wünsche. Erich soll dadurch Luft bekommen, durch spätere als Liebhaber nebenher betreiben. Natürlich konnte ich ihm auch eine Erlaubnis als Künstler schaffen, aber Erich gehört zu den Malern, die es nicht verheben. Ihr Talent ist praktisch auszuwerten. Wollen Sie also meinem Wunsch entsprechen und ihn freilassen?“
„Niemals!“, rief Eva aus. „Aber die kalten Augen, die wie blanke Mägen vom Schreibtisch aus zu ihr herüberstrahlten, so deutlich die eingetragene Seele des nur rechnenden Geldmannes verriet, lächelte sie bereit, daß sie nur höchstens herauszustimmen vermochte: „Aber wir haben uns doch lieb.“
Der Finanzgewaltige zuckte frostig die Achseln. „Die Welle der Liebe verfliegt im Lebenskampf.“ Erren. Sie sind Dichterin und darum nicht praktisch denkend. Wovon wollten Sie denn beide ohne meine Hilfe leben? Beide mittellos, beide brotlose Künste betreibend.“
„Wir werden arbeiten und warten“, wollte sie erwidern, aber Alfred Wolffs ließ ihr gar keine Zeit zu einer Entgegnung, sondern fuhr in sarkastischer Tone fort: „Wenn Sie Erich wirklich lieb haben, werden Sie seinem Glück ja nicht im Wege stehen wollen, sondern es ihm gönnen, daß er Gelegenheiten hat, eine gute, ja eine glänzende Partie zu machen. Und Ihnen wünsche ich, daß Ihnen anderwärts das gleiche gelingen möge. Damit Erich Sie aber nicht noch unangenehm verurteilt, möchte ich Sie bitten, sobald als möglich ein paar Monate zu verreisen. Daß ich die Finanzierung dieser von mir gewünschten Aufenthaltsveränderung übernehme, ist selbstverständlich. Sie müssen mir nur versprechen, Ihre Verlobung noch heute zu lösen.“
„Bis hierher hatte Eva mit starren Blicken zugehört. Jetzt sprang ein heller Born in ihre Augen. Sie konnte die entwürdigende Behandlung ihrer Persönlichkeit und ihrer Liebe von seiten dieses Mannes nicht länger ertragen. Eine heftige Entgegnung wollte schon über ihre Lippen schießen — da durchsandte sie ein Gebanke, der sich ihre Empörung dämpfte und sogar den Schimmer eines Lächelns über ihre erregten Züge legte. Sie straffte ihre schlaffe, zusammengeklammerte Gestalt, stand auf und sagte mit erzwungener Ruhe: „Ich werde Ihrem Wunsch entsprechen. Aber zu einer längeren Reise brauche ich mindestens fünftausend Mark.“
Ein ironisches Staunen zog durch die triumphierenden Wangen. „Sie sind doch praktisch als ich dachte. Ich werde Ihnen die geforderte Summe noch heute zusenden lassen.“
Da ging Eva mit knappem Druck aus dem Zimmer. Der Finanzgewaltige aber rief sich besorgt die Hände. Sein Geld hatte wieder einmal seine Macht bewiesen.
Erich Greiff lehnte, als Eva von ihm gegangen, wie verneint am Fenster seines Ateliers. Er konnte es nicht fassen, daß sie, die ihn so geliebt und so fest an seine künstlerische Zukunft geknüpft, ihre Liebe verschoren haben sollte — daß sie ihn hat, das gleiche zu tun. Ein heiserer Schmerz wälzte in ihm auf, dann eine dornige Entschlossenheit. Er rief einen Briefboten aus dem Schreittisch und schrieb Alfred Wolffs, daß er in vierzehn Tagen die gewünschte Amerikareise antrete.
Da rief sich Alfred Wolffs zum zweitenmal befriedigt die Hände.
In den Gesellschaftsräumen des Norddampfers, der Erich Greiff seinem unersehnten Ziele entgegenfuhr, sprach schon in den ersten Tagen nach seiner Ausfahrt ein Gerücht, das mit rasender Geschwindigkeit seine bunten Fabelblüten entfaltete und fast noch schneller den daran Beteiligten köstliche Goldfrüchte schenkte. Unter den Passagieren erster Klasse sollte sich eine künstlerische Verühmtheit befinden, die aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde infolge nach Amerika reiste. Die einen wußten, daß der beliebte Maler, der sich vor Aufträgen nicht zu retten wußte, einer Duellgeschichte wegen eine Weile verschwinden mußte, andere wollten gehört haben, daß ihm infolge einer Liebesaffäre und den durch sie verursachten Nervenchock die Kunst für immer verleidet sei; alle aber munkelten von der geheimnisvollen Schönheit seiner Werke und von den hohen Preisen, die sie erzielten.
Erich Greiff, der infolge seiner immer noch verdunkelten Seelenstimmung sich völlig von seinen Mitreisenden isolierte, erfuhr die seine Persönlichkeit umkreisende Sage erst durch einen anonymen Brief, an dessen Schluss ihm der unbekante Schreiber, der sich einen heimlichen Verehrer seiner Kunst nannte, rief, daß der Zukunft ein wenig vorausgreifende Gerücht seiner Verühmtheit noch Möglichkeit auszumachen. Schon am folgenden Tage bot sich dem jungen Künstler Gelegenheit, den Rat des unbekanntes Fremdes, den er nicht ablehnen konnte, zu befolgen. Ein reicher Brasilianer, der ihn am Morgen eine Seelstimmung malen sah, kaufte am Nachmittag die vortrefflich gelungene Skizze für eine Summe, wie sie künstlerische Verühmtheiten fordern dürfen. Tags darauf boten ihm zwei Amerikaner um ein paar ähnliche Studien, zu deren Ausführung er sich erst eine Weile drängen ließ und dabei bemerkte, daß er sich eigentlich vorgenommen, eine zeitlang überhaupt nicht zu malen.
Am selben Abend ließ ihn eine deutsche Mitreisende zwecks eines Auftrags zu sich bitten. Als er in ihre Kabine trat, ließ er kurz vor Ueberreaktion an der Türe stehen. Eva Storm sah darin und begrüßte mit leuchtenden Augen den „berühmten“ Maler. Dabei sprühte ein Schalk aus ihrem Blick, der ihm im Ku das Rätsel seiner Verühmtheit löste.
„Wo von dir kommt das Märchen?“
„Da natürlich“, lachte sie. „Dart ist als Dichterin nicht Märchen erzählen? Wollte doch mal probieren, ob wir unsere beiden brotlosen Künste nicht auch praktisch vermerken können. Ich habe Deinem Dasein ja nur verlohren, die Verlobung zu lösen. Mich unter veränderten Verhältnissen nicht wieder mit dir zu verloben, habe ich nicht versprochen.“ Und sie schlug die Arme um ihn und küßte ihn.
„Als man an Land ging, hatte Erich Greiff bereits fünfzehntausend Mark verdient, dazu drei große Aufträge für die nächsten Monate, die es ihm ermöglichten, folgende Devesche an Alfred Wolffs zu senden: „Machen, dank Deiner freundlichen Haltung, beide gute Partie. Heiraten ohne Deine Hilfe.“

Wirtschafts- und Handelszeitung

Nüchternere Wirtschaft in den Vereinigten Staaten

Niedrigere Erzeugungsziffern in der Eisen- und Stahlindustrie / Autowerte, die nur noch halb arbeiten

Der Ton wachsender Stimmungen, die in Amerika auf eine Verflechtung des Geschäfts in der Automobilindustrie vor Monaten schon hingewiesen haben, erfährt jetzt seine Rechtfertigung durch die Marktberichte. Vor längerer Zeit wurde auch der amtliche Washingtoner Bericht: Welche Wirkung eine Fortdauer der Refordproduktion für die Automobilindustrie haben wird, ist problematisch. Die zahlreichen Verbesserungen und mehrere neue Modelle werden zweifellos die Nachfrage stimulieren. Damit wurde in vorläufiger Wendung eine bevorstehende Überfüllung des amerikanischen Automarktes, wenigstens eine vorübergehende, angekündigt. Das ist schon schnell eingetreten. So berichtet der New Yorker Korrespondent des „Manchester Guardian“ eben: Einige Industrien, die in den ersten neun Monaten einen lebhaften Geschäftsgang zu verzeichnen hatten, weisen, wenn auch zeitlich, alle Anzeichen einer unmerklichen Verflechtung. Die Eisen- und Stahlindustrie berichtet niedrigere Erzeugungsziffern, vornehmlich als Folge abnehmender Produktion oder abnehmenden Absatzes in der Automobilindustrie. Im allgemeinen läßt dieser Industriezweig einen schwachen Rückgang der Erzeugung erkennen; einige Autoteile arbeiten nur mehr mit etwas mehr als der Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit. Die Automobilindustrie, die in den Sommermonaten noch voller Zuversicht der Zukunft entgegen sah, ist über ihre Aussichten in eine etwas unsichere Lage geraten. General Motors, die auf dem Wege ist, in der Automobilindustrie dieselbe überragende Rolle einzunehmen, wie die United Steel in Eisen und Stahl einnimmt, hat zwar bisher ein gutes Jahr gehabt, aber das kann von einer Anzahl kleinerer Werke durchaus nicht gesagt werden. Wahrscheinlich werden diese im Frühjahr bei den schon angekündigten Preisermäßigungen (zum Februar) und eher als zumeinander Erzeugung nicht zum besten daran sein, zumal nicht bei der verminderten Kaufkraft in den Sommergebieten. Das ist eine trübe Prognose, die aber in einflussreichen Kreisen schon vor Wochen gestellt worden ist. Es wird immer klarer, aus welchen wirklichen Gründen Ford seine fünfjährige Arbeitswoche eingeführt hat, nämlich, daß ihm mangelnder Absatz, wie ja auch aus seinen Erzeugungsziffern hervorgeht, zu dem Schritt genötigt hat und nicht, wie er es hinzusetzen beliebt, irgendein sozialer Grund mit dem wirtschaftlichen Nebengedanken der größeren Absatzmöglichkeiten an ein in 5 Tagen höhere Nachfrage stehendes Käuferpublikum. — Bei General Motors sind die Gewinne ganz gewaltig gestiegen; im dritten Quartal fanden sie auf 53 Mill. (gegen nur 30 im 3. Viertel 1925) in den ersten neun Monaten letzteren sie von den 75,1 Mill. Dollar in 1925 um fast 100 v. H. auf 143,5 Mill. Dollar (Ford erzielte letztes Jahr, rückgängig von 115 Mill. einen Reingewinn von nur 97 Mill. Dollar.) General Motors berichten jedoch eine Vierteljahrsdividende von 4,78 Dollar und eine Ertragsdividende von vier Dollar für das 3. Jahresviertel! Es stehen dafür 34 Mill. zur Verfügung. Ein Ausfahrgewinn wird 120 000 Wagen im Wert von 100 Mill. Dollar erzielt.

* Das Stickstoff-Verfahrensverfahren der Jeché Mont Genis. Neben dem Problem der Verflüssigung der Kohle ist es noch ein zweites, das geeignet ist, der Kohle neue Abgabegleite zu erschließen und ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber den übrigen Kraftquellen zu erhöhen. Es handelt sich um das neue Verfahren zur Gewinnung künstlichen Stickstoffes, nach dem die Jeché Mont Genis gegenwärtig zusammen mit der dem preussischen Staate gebörenden Bergwerksgesellschaft Hibernia nach Abschluß mehrjähriger Verhandlungen ein Großwerk errichtet, das bestimmt ist, vielleicht bereits im nächsten Jahre einen nicht unerheblichen Prozentsatz unseres Stickstoffbedarfs zu liefern. Die Stickstoffherstellung nach dem bisherigen Verfahren wurde im wesentlichen auf der Grundlage des Wasserstoffes hergestellt. Durch Verbindung mit dem Stickstoff der Luft wurde zunächst Ammoniak erzeugt, das wieder in Form von Salpeter oder schwefelsaurem Ammoniak in die für die Landwirtschaft zum Düngen geeignete Form gebracht wurde. Der Grundstoff bildet also das Ammoniak, zu dessen Herstellung drei Atome Wasserstoff und nur ein Atom Stickstoff notwendig sind. Das Mont Genis-Verfahren geht nun von dem Gedanken aus, den bei Verkohlung der Kohle in großen Mengen anfallenden Wasserstoff zu diesem Zweck zu benutzen, während er bisher verbrannt, d. h. verbrannt, wurde. Das Kohlerogas wird komprimiert, zum Teil verflüssigt und bei tiefen Temperaturen in seine einzelnen Bestandteile zerlegt. Dabei fällt ein Wasserstoff von größter Reinheit an, der zur Verbindung mit dem Stickstoff der Luft benutzt wird, während das Restgas, das in der Hauptsache aus Methan und Kohlenoxyd besteht und eine hohe Heizkraft besitzt, nach wie vor zur Aufrechterhaltung des Kohlereibetriebes den Kohöfen wieder zugeleitet wird.

§ Ein Zwischenjahr bei den Bankesmannröhrenwerten. Auf der LD. der D. der Gesellschaft steht u. a. ein Antrag auf Veränderung des Geschäftsjahres. Wie verlautet, wird ein Zwischenjahr für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dez. eingeschaltet und das G. J. auf das Kalenderjahr verlegt.

§ Der Zusammenbruch des Vulkan-Werke. Die Frage des Verfallszusammenbruchs klärt sich allmählich dahingehend, daß die geplante Transaktion in einer Uebernahme des Hamburger Wertes von Vulkan durch Weser zu bestehen scheint. Die aus Hamburg gemeldet wird, sind sich die an dem Zusammenbruch interessierten Banken über die erwähnte Transaktion bereits einig. Die Weser soll den Hamburger Betrieb der Stettiner Vulkan durch Aktienübergabe oder durch Barzahlung erwerben. Die Haftung für die Reichskredite verbleibt den Vulkan-Werken. Die Durchführung sei nur deshalb noch nicht gesichert, weil noch beträchtliche Reinigungs- und Verschleißarbeiten über die Regelung der Personalfragen bestehen und weil die Verhandlungen mit dem Reich über die Kreditversicherung nicht recht vorwärts kommen. Wegen Abänderung des Pachtvertrages mit dem Hamburger Staat (der Pachtvertrag läuft bis 1935) ist ein Antrag noch nicht gestellt worden. Man glaubt aber, daß die Umlegung des Pachtvertrages auf einen anderen Pächter keine Schwierigkeiten bereiten wird. Das Ausmaß der bei der Weser notwendigen Kapitalerhöhung steht noch nicht fest.

§ Lebhaftes Passagiergeschäft bei der Hapa. Die Zulassung der 21. Mill. A neue StM zur Berliner Börse, deren Ausgabe in der H. vom 2. August d. J. beschloffen wurde, ist loebens erfolgt. In dem Prospekt wird ausgeführt, daß das laufende G. J. 1925 bisher günstiger verliefen sei, als das Vorjahr. Die Beförderung sei in der Hauptsache auf das lebhafteste Passagiergeschäft zurückzuführen, während andererseits die Höhe der Frachten nach wie vor in keinem richtigen Verhältnis zur Höhe der Betriebskosten stehe. Immerhin dürfe bei weiterem normalem Verlauf des G. J. mit der Ausschüttung eines mäßigen Gewinnanteils gerechnet werden.

§ Bayerische Flugzeugwerke AG. in Augsburg. Unter dieser Firma ist eine neue AG. mit einem K. von 400 000 A in Augsburg gegründet worden. Gegenstand des Unternehmens ist: Herstellung, Vertrieb und Betrieb von Flugzeugen aller Art, Flugzeugmaterialien und Gegenständen, die zur Herstellung von Flugzeugen dienlich sind. Vorsitzender des ersten A. R. ist Gen.-Dir. F. J. Popp (Kulturminister AG.), München. Zum Vorstand bestellt wurde Direktor Dr. Schrüfer, München.

§ Abzinsung: **Manufaktur Köhlin Baumgärtner u. Cie. AG. in Pörrach** dividendlos. Das am 30. Juni abgelaufene G. J. 1925/26 hat keinen günstigen Verlauf genommen. Es ergab sich ein Reingewinn von rd. 25 000 (27 571) A, der auf keine neue Rechnung vorgetragen werden soll. Es gelangt also keine Dividende zur Verteilung (L. R. 8 v. H.).

§ **Verkaufsbank der Helder AG. für Eisen, Brücken und Schiffbau.** Die Bilanz für 1925 schließt mit einem Verluste von 3,71 Mill. A, der sich inzwischen durch unglückliche Auslandsengeschäfte des Werksbetriebes in Uebel so vergrößert hat, daß der einzuberufenden A. R. Anzeige nach § 240 HGB. erlassen werden soll. Wegen einer Sanierung konnten zurzeit Beschlüsse nicht gefaßt werden. — Die beteiligten Banken und Großaktionäre sind zu weitgehendem Entgegenkommen bereit, sofern die mit dem Uebernehmer Staat eingeleiteten Verhandlungen zum Abschluß gelangen, welche die Vergabe neuer Mittel durch denselben nicht erlauben.

§ **Isola-Werke AG. Dürren.** 1925/26 schließt die Gesellschaft mit einem vorzutragenden Verlust von 244 624 A.

§ **J. Eidenberg AG. für Maschinenfabrikation in Berlin.** Der A. R. beschloß nach angemess. Abschreibungen 10 (7%) v. H. Dividende in Vorschlag zu bringen.

§ **Färberei und Appretur Schürer-Engel-Vogelbein AG. in Opladen-Eberfeld.** Nach 250 957 A Abschreibungen Verlust von 46 710 A (L. R. Reingewinn 1926 A), der auf neue Rechnung vorgetragen wird.

§ **Hohelände Papierfabrik AG. Hainberg.** Der A. R. am 18. Dez. werden wieder 5 v. H. Dividende auf 1 225 000 A K. und 0,35 A Gewinnanteil auf jeden Genuschein (insgesamt 40 000 Stück) vorgeschlagen.

§ **Compania Salitrera de Tacopilla in Balaçarico.** Die Gesellschaft schlägt eine Restdividende von 10 Schilling vor, so daß insgesamt 1 Pfund Sterling ausgeschüttet wird. Vorjahr 25 Schilling.

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Kurs- und Kursänderungen in Prozenten, die Börsenänderungen in Mark je Stück. Die mit T versehenen Werte sind Terminwerte während sich die mit v versehenen noch in B. befinden.

Frankfurter Börse vom 24. November

Bank-Aktien.		Transport-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
1. Dresdner Bank	145,0	1. Schenker	120,0	1. Alkermid	120,0
2. Commerzbank	140,0	2. Reichsbank	115,0	2. H. K. H. H.	115,0
3. Reichsbank	135,0	3. Deutsche Reichsbank	110,0	3. H. K. H. H.	110,0
4. Reichsbank	130,0	4. Reichsbank	105,0	4. H. K. H. H.	105,0
5. Reichsbank	125,0	5. Reichsbank	100,0	5. H. K. H. H.	100,0
6. Reichsbank	120,0	6. Reichsbank	95,0	6. H. K. H. H.	95,0
7. Reichsbank	115,0	7. Reichsbank	90,0	7. H. K. H. H.	90,0
8. Reichsbank	110,0	8. Reichsbank	85,0	8. H. K. H. H.	85,0
9. Reichsbank	105,0	9. Reichsbank	80,0	9. H. K. H. H.	80,0
10. Reichsbank	100,0	10. Reichsbank	75,0	10. H. K. H. H.	75,0
11. Reichsbank	95,0	11. Reichsbank	70,0	11. H. K. H. H.	70,0
12. Reichsbank	90,0	12. Reichsbank	65,0	12. H. K. H. H.	65,0
13. Reichsbank	85,0	13. Reichsbank	60,0	13. H. K. H. H.	60,0
14. Reichsbank	80,0	14. Reichsbank	55,0	14. H. K. H. H.	55,0
15. Reichsbank	75,0	15. Reichsbank	50,0	15. H. K. H. H.	50,0
16. Reichsbank	70,0	16. Reichsbank	45,0	16. H. K. H. H.	45,0
17. Reichsbank	65,0	17. Reichsbank	40,0	17. H. K. H. H.	40,0
18. Reichsbank	60,0	18. Reichsbank	35,0	18. H. K. H. H.	35,0
19. Reichsbank	55,0	19. Reichsbank	30,0	19. H. K. H. H.	30,0
20. Reichsbank	50,0	20. Reichsbank	25,0	20. H. K. H. H.	25,0
21. Reichsbank	45,0	21. Reichsbank	20,0	21. H. K. H. H.	20,0
22. Reichsbank	40,0	22. Reichsbank	15,0	22. H. K. H. H.	15,0
23. Reichsbank	35,0	23. Reichsbank	10,0	23. H. K. H. H.	10,0
24. Reichsbank	30,0	24. Reichsbank	5,0	24. H. K. H. H.	5,0
25. Reichsbank	25,0	25. Reichsbank	0,0	25. H. K. H. H.	0,0

Berliner Börse vom 24. November

Bank-Aktien.		Transport-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
1. Reichsbank	120,0	1. Reichsbank	115,0	1. Reichsbank	110,0
2. Reichsbank	115,0	2. Reichsbank	110,0	2. Reichsbank	105,0
3. Reichsbank	110,0	3. Reichsbank	105,0	3. Reichsbank	100,0
4. Reichsbank	105,0	4. Reichsbank	100,0	4. Reichsbank	95,0
5. Reichsbank	100,0	5. Reichsbank	95,0	5. Reichsbank	90,0
6. Reichsbank	95,0	6. Reichsbank	90,0	6. Reichsbank	85,0
7. Reichsbank	90,0	7. Reichsbank	85,0	7. Reichsbank	80,0
8. Reichsbank	85,0	8. Reichsbank	80,0	8. Reichsbank	75,0
9. Reichsbank	80,0	9. Reichsbank	75,0	9. Reichsbank	70,0
10. Reichsbank	75,0	10. Reichsbank	70,0	10. Reichsbank	65,0
11. Reichsbank	70,0	11. Reichsbank	65,0	11. Reichsbank	60,0
12. Reichsbank	65,0	12. Reichsbank	60,0	12. Reichsbank	55,0
13. Reichsbank	60,0	13. Reichsbank	55,0	13. Reichsbank	50,0
14. Reichsbank	55,0	14. Reichsbank	50,0	14. Reichsbank	45,0
15. Reichsbank	50,0	15. Reichsbank	45,0	15. Reichsbank	40,0
16. Reichsbank	45,0	16. Reichsbank	40,0	16. Reichsbank	35,0
17. Reichsbank	40,0	17. Reichsbank	35,0	17. Reichsbank	30,0
18. Reichsbank	35,0	18. Reichsbank	30,0	18. Reichsbank	25,0
19. Reichsbank	30,0	19. Reichsbank	25,0	19. Reichsbank	20,0
20. Reichsbank	25,0	20. Reichsbank	20,0	20. Reichsbank	15,0
21. Reichsbank	20,0	21. Reichsbank	15,0	21. Reichsbank	10,0
22. Reichsbank	15,0	22. Reichsbank	10,0	22. Reichsbank	5,0
23. Reichsbank	10,0	23. Reichsbank	5,0	23. Reichsbank	0,0
24. Reichsbank	5,0	24. Reichsbank	0,0	24. Reichsbank	-5,0
25. Reichsbank	0,0	25. Reichsbank	-5,0	25. Reichsbank	-10,0

Frankfurter Börse vom 24. November

Bank-Aktien.		Transport-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
1. Reichsbank	120,0	1. Reichsbank	115,0	1. Reichsbank	110,0
2. Reichsbank	115,0	2. Reichsbank	110,0	2. Reichsbank	105,0
3. Reichsbank	110,0	3. Reichsbank	105,0	3. Reichsbank	100,0
4. Reichsbank	105,0	4. Reichsbank	100,0	4. Reichsbank	95,0
5. Reichsbank	100,0	5. Reichsbank	95,0	5. Reichsbank	90,0
6. Reichsbank	95,0	6. Reichsbank	90,0	6. Reichsbank	85,0
7. Reichsbank	90,0	7. Reichsbank	85,0	7. Reichsbank	80,0
8. Reichsbank	85,0	8. Reichsbank	80,0	8. Reichsbank	75,0
9. Reichsbank	80,0	9. Reichsbank	75,0	9. Reichsbank	70,0
10. Reichsbank	75,0	10. Reichsbank	70,0	10. Reichsbank	65,0
11. Reichsbank	70,0	11. Reichsbank	65,0	11. Reichsbank	60,0
12. Reichsbank	65,0	12. Reichsbank	60,0	12. Reichsbank	55,0
13. Reichsbank	60,0	13. Reichsbank	55,0	13. Reichsbank	50,0
14. Reichsbank	55,0	14. Reichsbank	50,0	14. Reichsbank	45,0
15. Reichsbank	50,0	15. Reichsbank	45,0	15. Reichsbank	40,0
16. Reichsbank	45,0	16. Reichsbank	40,0	16. Reichsbank	35,0
17. Reichsbank	40,0	17. Reichsbank	35,0	17. Reichsbank	30,0
18. Reichsbank	35,0	18. Reichsbank	30,0	18. Reichsbank	25,0
19. Reichsbank	30,0	19. Reichsbank	25,0	19. Reichsbank	20,0
20. Reichsbank	25,0	20. Reichsbank	20,0	20. Reichsbank	15,0
21. Reichsbank	20,0	21. Reichsbank	15,0	21. Reichsbank	10,0
22. Reichsbank	15,0	22. Reichsbank	10,0	22. Reichsbank	5,0
23. Reichsbank	10,0	23. Reichsbank	5,0	23. Reichsbank	0,0
24. Reichsbank	5,0	24. Reichsbank	0,0	24. Reichsbank	-5,0
25. Reichsbank	0,0	25. Reichsbank	-5,0	25. Reichsbank	-10,0



CREME MOUSON

Creme Mouson heilt rauhe, rissige Haut in wenigen Stunden, schafft einen gleichmäßig schönen, zarten Teint und bewirkt dadurch jugendliches Aussehen.

Der gleichzeitige Gebrauch der milden, selbst empfindlichster Haut zuträglichen Creme Mouson-Seife ergänzt die Creme Mouson-Hauptpflege in der reinsten Weise.

CREME MOUSON-SEIFE

Reorganisation im süddeutschen Eisenhandel

Die süddeutschen Verbände des Stahlwerks-Berandes AG, Düsseldorf, haben sich am 22. Novbr. 1926 in Heidelberg zu einer Süddeutschen Form- und Stahlhandelsvereinigung zusammengeschlossen. Die Vereinigung besteht aus 20 Werkverbandsfirmen...

übrigen blieb das Niveau behauptet. Von festvergnäht. Werteten wurden Goldanleihen und Pfandbriefe gesucht. Es notierten: Pfälz. Hypothekendarb 155, Rheia. Creditbank 187, Rhein. Hypothekendarb 154,5, F.O. Farben 227,5, Rheinania 77, Brauerer Sinner 79, Frankfurter Allgemeine 110, Mannheimer Versicher. 127, Zellwoll 68, Benz 108, Markkammer 58, Webr. Fabr. 48, Fuchs Waggon 0,53, Germania Linoleum 107, Mannheimer Gummi 82 G., Badenia 7, R. S. 11, 113 V., Zement Heidelberg 127, Rheinelektra 148, Sächsbrot 100, Zellstoff Waldhof 228, Zucker Frankenthal 97,5, Zucker Waghäusel 118, Ablösungsrente 317,5, Kriegsanleihe 0,770.

Frankfurt schwankend

Die Unklarheit der Börse bewegte sich auch heute wieder in sehr engen Grenzen. Wohl kann die Grundstimmung als etwas gebessert bezeichnet werden, doch kam dies in besonderen Ausdrucksformen kaum zum Ausdruck. Vereinzelt keilten sich zwar wieder Käufer ein, auf der anderen Seite ist aber die Verkaufsbewegung der Kurse noch nicht wieder zum Stillstand gekommen. Im großen Durchschnitte betragen die Kursbewegungen nur Bruchteile eines Prozents, doch gab es verhältnismäßig Ausnahmen. So erwarben Finanzbank auf feste Abschlüsse 3%, Saxon 1%, Mannesmann 2, Rheinisch 2, Zellstoff Waldhof 1/2 und Th. Goldschmidt 2 v. H. Vorhaller war das Geschäft nur auf dem Rückmarkt, aber auch auf diesem Gebiete waren die Kursbewegungen nur ganz unerheblich. A. G. Farben anfangs recht lebhaft und fehr, führten im Verlauf ihrer Kursbewegung wieder ein. Deutsche und ausländische Renten ebenfalls nur mäßig fehr, einzla Darlehen, von diesen besonders die Anleihe, gingen bei steigender Tendenz etwas lebhafter um.

Berlin matt

Mangels fehrlicher Anregung überstieg sich die Inflationskraft, die seitern die Börse beherrschte, auch auf den heutigen Verkehr. Das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen und wie gewöhnlich bei großer Unklarheit neigten die Kurse nach unten. Die andauernde Unsicherheit des Geldmarktes wirkte einflussreichend fehr, sodass es zu erheblichen Kursrückgängen nicht kam. Die Spekulation fehrte nur vereinzelt zu Marktoperationen und fehrte im Verlaufe keine Gewinne mitzunehmen. Hieraus erklären sich die leichten Schwankungen. Die Abschmähung blieb aber vorherrschend. Von Spezialpapieren zeigten sich im Gesezten an der fehrlichen Tendenz der Börse Anleihen, Wertpapiere und Darlehen neigten vornehmlich etwas zur Schwäche. Vorzugsanleihen dagegen waren gut gefestigt.

Beibehaltung der Medio-Vision

In der gestrigen Sitzung des Berliner Börsenportales wurde die Frage wegen der Beibehaltung bzw. Abschaffung der Medio-Vision ausführlich erörtert. Ein eigentlicher Antrag auf Abschaffung lag nicht vor, sondern lediglich eine Anregung. Aus der Diskussion ergab sich, dass eine einmalige Liquidation im Monat in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Sie würde an dem nahezu einstimmigen Widerstand der Bankiers scheitern. Eine Abstimmung hat, da kein Antrag vorlag, nicht stattgefunden.

Berliner Dividen

Table with columns: Dividende, 23. November, 24. November, Bericht, Differenz. Lists various companies and their dividend payments for the two dates.

Weiternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Table with columns: Ort, Temperatur, Wind, Regen, etc. Provides weather data for various locations like Weitzheim, Rönigsbühl, Karlsruhe, etc.

Voranschlägliche Witterung für Mittwoch bis 12 Uhr nachts: Bismlich feiter, tagsüber mäßig kühl, Nachtfrost.

Berausgeber, Drucker und Verleger: Druckerer Dr. Haas, Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H., Mannheim, L. 4, 2. Direktion: Ferdinand Drems.

Gefredakteur: Kurt Rischer. Verantwortliche Redakteure: für Politik: Hans Alfred Weikner. für Kultur: Dr. E. Ravier, Kommunalpolitik und Volkswirtschaft: Richard Schönleber. Sport und Feies aus aller Welt: Willy Müller. Handelsstell: Kurt Schner. Gericht und alles Uebrige: Franz Rischer. Anzeigen: Dr. W. E. Zidmer.

Bellachini

Bravo und nochmals Bravo! Dem Künstler und dem Wissenschaftler. Beides vereint Bellachini, wie kaum ein zweiter. Ich bin in die Veranstaltung mit einem gewissen Vorurteil gegangen, aber ich habe eine hohe Meinung mitgenommen. Vor allen Dingen, es klappte alles, was man von den Experimental-Abenden unserer bedeutendsten Gelehrten nicht immer behaupten kann. Und wie klappte es, Bellachini ist eben ein Praktiker und ein Künstler dazu. Er legt großen Wert darauf, das „Wunderbare“ aus den Erscheinungen hervorzubringen, die sich mit Hilfe der neuesten Erfindungen der Wissenschaft hervorbringen lassen und versteht damit das Publikum in atemlose Spannung, nimmt das geistige Interesse seiner Zuhörer so ungeheuer in Anspruch, dass denselben ein „Abend bei Bellachini“ unvergesslich bleiben wird. Er wirkt dabei „künstlerisch“, indem er „wissenschaftlich“ demonstriert, für jedermann verständlich, überaus anregend und belehrend, oftmals mit einem gefunden Humor gewürzt, niemals nüchtern oder gar langweilig. Die Geheimnisse der Natur offenbaren sich dem erkannten Auditorium, denn der Experimentator erzielt mit den rätselhaften Stoffen der modernen Chemie eine Reihe von Wirkungen, die einfach fabelhaft sind. Er nimmt z. B. einen Zylinderhut, schüttet in denselben ein graues Pulver, säubert es an und es verpufft kaum eine Sekunde, so entnimmt er dem Zylinderhut einen Gubstabsblock, dem man es ansieht, dass er bei einer Dize von 3000 Grd. hergestellt sein muß. Gleichzeitig demonstriert uns Professor Bellachini die Herstellung künstlicher Nubine, welche er im Zuschauerraum verteilt.

Was soll man aber davon denken, wenn Bellachini einen Glasbolzen in seiner bloßen Hand weisglühend macht; die Hand bleibt unverletzt, und dieses weisglühende Glas, in kaltes Wasser getaucht, bekommt nicht den mindesten Sprung. Dann sieht man lodernde Flammen aus einem Gubstabsblock herausströmen und Bellachini selbst bleibt über einer Wolke stehen, die er mit Hilfe der flüssigen Luft erzeugt hat, deren motorische Kraft er durch einen kleinen Ballon staunenerregend demonstriert. Es würde zu weit führen, alles zu erzählen, was wir gesehen haben. Den Abschluß und den fehrsten Erfolg des Abends bildete die Vorführung der Tesla-Ströme, die Sendung von einer Million Volt und die elektrische Energie-Übertragung zwischen dem Körper des Vortragenden und einem Zuschauer. Die leuchtenden Ketten prachtvoller Weiskler'schen Nöhren sind in dieser Art hier noch nie gezeigt worden. Alles in allem war es eine populär-wissenschaftliche Experimental-Vorstellung, die man getrost als das interessanteste bezeichnen kann, was Mannheim zur Zeit bietet und die überaus belehrend wirkt, daß der Besuch jedem empfohlen werden kann. Die gleiche Veranstaltung findet noch am Donnerstag 25. und Freitag 26. Nov. im Ballhausaal in Mannheim statt. Karten von 0,50 bis 2,50 Mark in der Zigarettenhandlung Kremer, Vorradplatz. 9250

Um die Ermäßigung der westdeutschen Kohlenpreise

Süddeutschland. Im Gegensatz zu der von mehreren Korrespondenzen verbreiteten Nachricht, daß neuerdings ein Preisermäßigungsantrag den Anstoß zu einer Ermäßigung des westdeutschen Kohlenpreises (Kohlenablauf von Derrheinbächen) gegeben habe, wird von zuverlässiger Stelle mitgeteilt, daß die Verhandlungen über Abänderung des Ausnahmevertrages bereits seit Jahren schweben, aber wegen der Schwierigkeiten des vorzunehmenden Interessenausgleichs bisher nicht abgeschlossen werden konnten. Die weiter verbreitete Nachricht, daß heute auf Veranlassung des Reichs-Verkehrsministers eine Beiprechung stattgefunden habe, ist falsch.

Die amerikanische Niesen-Baumwollenernte

Im ersten Bericht des Ackerbaubüros über die voraussichtliche Erträge der Baumwollenernte mit 1926 900 000 Ballen von je 500 Pfund angegeben, gegen 16 083 900 Ballen l. B., 13 627 000 Ballen l. B. 1924, 10 123 671 Ballen Ende 1923, 9 762 000 Ballen Ende 1922, 7 653 641 Ballen Ende 1921. Die durchschnittliche Produktion während der letzten Jahre betrug 11 518 831 Ballen jährlich. Die Kubanzenernte ist unverändert. Ertrag pro Acre 1833 Pfund. Der Bericht bezieht sich auf die Ernterücklage von Baumwolle dieses Jahres bis zum 14. Nov. auf 12 958 708 Ballen, rund 100 000 Ballen weniger als Ende 1925, 11 102 265 Ballen Ende 1924, 8 999 408 Ballen Ende 1923. Der nächste Bericht wird am 8. Dez. ausgegeben.

Neuer Schnelldienst nach Südafrika

Der Dienst der Deutschen Afrika-Linien (Woermann-Linie, Deutsche Afrika-Linie, Hamburg-Amerika-Linie (Afrika-Dienst), Hamburg-Bremer Afrika-Linie) nach Südafrika erfährt Anfang des Jahres 1927 eine wichtige Erweiterung insofern, als mit Einstellung des Dampfers „Toledo“ der Hamburg-Afrika-Linie, Hamburg-Amerika-Linie (Afrika-Dienst) ein neues Schiff eingerichtet wird. Der Dampfer „Toledo“, der 120 Passagiere 1. Klasse und 180 Passagiere 2. Klasse befördert, wird von Hamburg über Southampton und Madaira direkt nach Kapstadt durchfahren, also ohne die Häfen von Südwestafrika anzulassen. Die Fahrt von Hamburg nach Kapstadt wird in 21 Tagen ausgeführt werden, während bisher 7 Tage mehr benötigt wurden. Es tritt also hiermit eine ganz erhebliche Verkürzung der Reise ein. Die erste Abfahrt in dem Schnelldienst nach Südafrika findet am 27. Januar von Hamburg, am 29. Januar von Southampton statt.

Börsenberichte vom 24. November 1926

Mannheim nicht einheitlich. Die Terminwerte waren anfangs gefestigt, im Verlauf des Tages jedoch bei mäßigen Umsätzen etwas abgeflacht. Am Kassamarkt wurden Hypothekendarb höher gefestigt, im

Advertisement for Maggi's Würze. Text: „Im einfachsten wie im feinsten Haushalt... die altbewährte MAGGI'S Würze“. Includes an image of a Maggi's Würze bottle.

Advertisement for Ludwig Mackle. Text: „Hauptmann a. D. Ludwig Mackle... Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse...“ Includes a portrait of Ludwig Mackle.

Advertisement for Perser-Teppiche. Text: „Perser-Teppiche... Eine Sammlung der schönsten Stücke äußerst billig...“

Advertisement for Mädchen Gesichtshaare. Text: „Mädchen Gesichtshaare... als Eigen od. in Pflege abgegeben...“

Advertisement for Miele Elektro-Waschmaschine. Text: „Miele Elektro-Waschmaschine... das schönste Weihnachtsgeschenk...“ Includes an image of a Miele washing machine.

